

teilung Artillerie und 300 Reiter, die den Chasseurs d'Afrique aus Sidah und den Spahis als Kumale entnommen sind. Die Truppen werden in zwei Staffeln eingeschifft, wobei die erste Staffel in Dram auf Kreuzern, die zweite in Alger auf der Aube.

Einige englische und spanische Kriegsschiffe sind gleichfalls nach Gela Blanca abgegangen.

Die Bombardungen vom Dienstag haben die Landbatterien Gela Blanca angegriffen. Die französische Kreuzer Galibie landete Truppen, die durch 40 französische Matrosen verstärkt wurden. Im Gefecht mit den Arabern wurden sie durch französische Matrosen und ein Offizier verwundet. Der Galibie bombardierte das marokkanische Stadtbüchel und die Umgegend.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 7. August 1907.

Zum Wahlrechtskampf in Preußen.

Ein Versprechen.

Ein Versprechen, das man sich merken muß, gibt im Namen der Freiwil提高 Demokratie die Frankfurter Zeitung ab. Sie schreibt:

Es hebt fest, daß die freiwil提高 Parteien nur für eine ernsthafte Reform zu haben sind, die das preussische Abgeordnetenhaus zu einer wirklichen Volksvertretung gestaltet, und nicht für eine bloße Fiktion, die nach Art des Reichstages von neuem politische Verzerrungen herbeiführt. Was im Gegensatz dazu den freiwil提高 Parteien von sozialdemokratischen Mätern unterlegt wird, ist freie Erfindung. Die wachsende Strömung für ein gleiches Wahlrecht wird hoffentlich zum Erlolge führen.

Ob schließlich die Frankf. Ztg. über die Frankf. Volksstimme recht behalten soll, liegt in diesem Falle ganz an den freiwil提高 Parteien selbst. Sollte sich der Freiwil提高 wirklich einmal besser zeigen als sein bisher wohlverdienter Ruf ist, so würde das sein Sozialdemokratie bedeuten. Einstweilen wird man es uns nicht über nehmen, wenn wir unter Verweigerung nicht in die freiwil提高 demokratischen Versprechungen sondern lieber in die wachsende Strömung für das gleiche Wahlrecht fallen. Ein Volk kann, wenn es will, Wunder vollbringen. Am Ende zwingt es auch den Freiwil提高 sein Versprechen zu halten!

Eine Kritik der Regierungspläne.

Hierbei die demokratische Berliner Volkszeitung. Sie schreibt:

Diese Wilhelmsche Reform bedeutet eine Verzichtserklärung des heutigen Zustandes! Sie würde die ausfallende Stellung des agrarischen Juntertums noch verstärken... Der Gedanke, die veraltete und ungerade Wahlrechtsentwicklung aufrecht zu erhalten, bedeutet eine Verneinung der ländlichen mit verschwindenden Ausnahmen utrechtlich vertretenen Kreise. Er wird die Erörterungspolitik im Lande gegen die Regierungspolitik nur steigern... Das geheime und direkte Wahlrecht soll die freiwil提高 das Pluralsystem, das den Kreisen von „Reich und Bildung“ mehr Stimmen zubilligt als den am niedrigsten Eingehaltenen und nur mit Elementarwissen ausgestatteten Steuerzahlern, die Nationalliberalen befristigen. Das sind Scheinpositionen, die gegenüber den den Reaktionen und dem Agrarierum gewählten Völkern gar nicht ins Gewicht fallen. Wir haben jetzt betont, daß eine durchgreifende, wirklich sozialdemokratische Reform in Preußen nur auf Grundlage der gleichen, direkten und freien Wahlrechts durchgeführt werden kann. Die namhaften wil提高 liberalen und demokratischen Politiker stimmen darin mit uns überein... Wie man sieht, deutet Herr Wilow anders. Sein Ideal ist offenbar das russische Wahlrecht.

Das Zentrum bricht.

Gegen die Unzulänglichkeit nationalliberaler Mänter, die die Nachrichten über Wilhelms Wahlrechtspläne als „Bundesstaatsphantasie“ bezeichnen, wendet sich die ultramontane Germania:

Da wissen denn die Nationalliberalen so genau, was für Rechtsmacht der Reichstagesrat über ihren Rücken mit anderen Parteien hat? Wie er im vorigen Jahre die Unterstellung des Abg. Hoffmann über die auswärtige Politik heimlich verarbeitete, kann er jetzt auch ein Wahlreformmandat mit den freiwil提高 verarbeitete haben. Er braucht die freiwil提高 notwendig für seinen Bloß; sie verweigern ihm die Gefolgschaft, wenn er keine liberalen Zugeständnisse macht — was liegt näher, als daß er sich mit ihnen über die Wahlrechtsreform verständigt... Daß die Sozialdemokratie in die Mittelungen des Frankfurter Blattes scharfe Angriffe auf die freiwil提高 knüpfen, beweist nicht, daß die Mitteilung falsch ist. Die Sozialdemokraten erkennen ja offen, daß sie die freiwil提高 weiter treiben und zum entscheidenden Beschalten an den Forderungen des Reichstagswahlrechts nützlich wollen.

Gewiß, das bekennen die Sozialdemokraten offen und dazu bitten sie sich auch die Hilfe des Zentrums aus. Die Sozialdemokraten sind für weniger, zu erfahren, wie lange sich die östlichen Arbeiter noch den Skandal gefallen lassen wollen, daß die Zentrumsprelle die Wahlrechtsfrage rein feierlich behandelt, gleich als ob es die Sache weiter nichts angehe. Daß auch die christlichen Arbeiter gleichberechtigte Staatsbürger werden wollen, darf man ihnen wohl zutrauen. Gelingt es ihnen aber nicht, ihre Partei zu entscheidenden Aktion für das gleiche Wahlrecht aufzutreiben, so werden sie wohl bald einsehen lernen, daß sie in ihrer gegenwärtigen Stellung nur der Schein einer arbeitereindlichen Agrarier- und Bourgeoispartei sind!

Ein schlecht unterrichtetes Blatt.

Die Deutsche Tageszeitung schreibt: Wir wissen nicht, ob Herr Wilow „den“ freiwil提高 einen Plan zur Abänderung des preussischen Landtagswahlrechts entwirft hat. Daß er es „einigen“ Politikern der Rechten gegenüber getan hat, möchten wir bezweifeln, da wir andererseits doch vielleicht davon erfahren haben würden. Daß die Vorgesetzten der Redaktion der D. Z. zu den „Politikern der Rechten“ zu mangelhaft sind, ist uns ausdrücklich leid. Aber wo ein Blatt, ist auch ein Weg. Die Redaktion der D. Z. wende sich vertrauensvoll an Herrn Müller-Sagan, der gibt ihr vielleicht eine Empfehlung an Herrn Oktavio v. Jeditz.

„Seine Majestät, der Kaiser von Rußland, Czars!“

Das von der Regierungspresse als unpolitisch angelegte Familienereignis vom Eintritte des Kaiserin plötzliche und ganz zum Schluß durch den Kaiser des heiligen Adlers hoch einen hochpolitischen Inhalt erhalten. In diesem Gegenstande sind die höchsten Begrüßungsformeln der deutschen Offiziere, in noch härteren Gegenstande zu den offiziellen trockenen Lebensarten, mit denen sich der Zar verabschiedete, hat der deutsche

Kaiser einen Lauff auf das heilige Rußland und seinen Jaren gesprochen, dessen Ton und Worte in der Erinnerung der Völker noch recht lange und recht eigenartig nachklingen werden, und der auch im Auslande klingen, wenn nicht gar wieder eine gewisse Unruhe hervorgerufen.

Dieser Lauff war mehr als eine übliche offizielle Zeremonie, er war ein feierlicher Verbrüderungsschwur für das russische Volk und das zaristische Rußland. Man fühlt sich fast an den historischen Lauff des Großfürsten Nikolas II., Friedrich Wilhelm IV. erinnert, der den ersten Nikolaus bei seinem Besuche in Berlin als den „Herrn der Welt“ höchsten Liebes, so küssen sich in der Rede des deutschen Kaisers die Ausdrücke der Verehrung und der Freundschaft. Und doch liegen die Verhältnisse heute ein wenig anders als zu jener Zeit, da der größte Vreapolitiker, der je auf Preußens Thron gesessen, für Nikolaus I. die Katastrophen des Feuerwerks und seiner Verbrüderungstheorie lieg. Es ist ja gewiß nicht weiter als ein Scherz, wenn erzählt wird, die Hofgenossen habe zum Abschied dem General signalisiert: „Der Admiral der Ostsee grüßt den Admiral des Schwarzen Meeres!“ — aber lobt sich doch sicher, daß Rußlands Stellung heute eine ganz andere als in den neunziger Jahren, wo noch Wilhelm II. mit einem Ansehen von Recht in Gedanken an den Jaren hätte zittern können: „Arm in Arm mit Dir, so fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken!“ Also eine Freundschaft mit Rußland und seinem Monarchen Nikolaus II. ist weder für die äußere noch für die innere Politik der Hofgenossen ein Vorteil. Es ist ebenfalls, Nikolaus des Zweiten, einigmal wahrer Freund zu sein.

Ganz außerordentlich, ganz merkwürdig, ganz aus dem Rahmen des Persönlichen und Gewöhnlichen herausfallend ist folgende Stelle in der auch sonst merkwürdigen kaiserlichen Rede:

„Was alle sind von dem Wunsche durchdrungen, daß es Eurer Majestät vermag, sein möge, den eingeleiteten Ausbau der russischen Flotte erfolgreich durchzuführen.“ Wenn irgend etwas eine „innere Angelegenheit“ des zarischen Rußland ist, so ist es der Ausbau der russischen Flotte. Eine Anspielung auf solche innere Verhältnisse ist auch nicht zwischen Staaten üblich, die miteinander rechtsverbindliche Bündnisverträge für den Kriegesfall abgeschlossen haben. Würde z. B. Wilhelm II. in einem Lauff auf Franz Joseph I. einen glücklichen Fortgang der geplanten österreichischen Seereserverstärkungen wünschen, so würde man auf dem Wiener Ballplatz sehr erstaunte Gesichter machen und im österreichischen Reichsrat würden wahrscheinlich Neben gehalten werden, die dem deutschen Kaiser nicht gefallen würden. Der Ausbau der russischen Flotte ist aber auch eine Angelegenheit, die die russische Regierung mit der demnach zu lösenden Dumm auszumachen hat!

Der Ausbau und damit wird die Sache immer felsamer — freht zu Deutschland gar nicht im Verhältnis eines Bündnisses für den Kriegesfall, sondern es ist verbunden mit der französischen Republik. Im Fall eines Krieges mit Frankreich würde das Deutsche Reich gezwungen sein, einen Teil seiner Flotte in der Ostsee zu belassen und dieser festgelegte Teil müßte um so größer sein, je härter und freierzüglicher die russische Flotte ist. Es ist darum nicht einzusehen, warum wir Deutsche gehalten sein sollen, den Ausbau der russischen Flotte besonders guten Erfolg zu wünschen.

In merkwürdigen Gegensatz stehen auch die Wünsche des deutschen Kaisers für die russische Flotte zu der Abstimmung der Saager Kongresse, deren Annahme — mit Deutschlands Zustimmung — bevorzugen soll. Diese Resolution lautet:

„Die Konferenz befragt die Resolution, die bereits von der Konferenz im Jahre 1899 bezüglich der Einschränkung der Militärausgaben angenommen worden ist, unter der Erwägung, daß seit dem genannten Jahre die Militärausgaben in fast allen Ländern sich noch vergrößert haben, erklärt die Konferenz, daß die Angelegenheit dringlicher ist als jemals und daß es wünschenswert ist, die Regierungen das Studium dieser Frage wieder aufnehmen zu lassen.“

Der Ausbau der russischen Flotte ist doch gewiß kein Mittel, die Militärausgaben Europas zu vermindern; ganz im Gegenteil werden dadurch die Zinsen Europas und besonders Deutschlands (in der Ostsee) beträchtlich vermehrt. So ist an der Rede Wilhelms II. vieles in vielerlei Betracht höchst auffällig und rätselhaft. Klar ist uns nur soviel, daß der regierende Monarch Preußen-Deutschlands ein geradezu begeisterter Freund des Jaren ist. Und das ist einseitige Klarheit genug!

Der Militarismus. Die Leipziger Neue Post meldet: „Die über alle Erwartung glücklichen Versuche mit dem letztenen Militärminister neuem Konstruktion werden, wie man uns aus militärischen Kreisen mitteilt, zunächst eine Verstärkung der Luftschifftruppe zur Folge haben. Diese ist beabsichtigt gerade in einem Bataillon formen zu haben, das seinen Standort bei Eßborn im nächsten Herbst wird die Forderung für ein zweites Luftschiffbataillon erscheinen, das zunächst auch bei Eßborn untergebracht, später aber nach Reg bezogen werden soll.“

Er wird sich doch nicht überhüten! Dem offiziellen Ver. Col. Ang. folgende weiterführende Meldung aus Darmstadt (Deutschland):

Staatssekretär D e r n u r g hat die verflochtenen drei Tage eifrig dazu benutzt, unter Führung des Oberverwalters die verschiedenen Einrichtungen in Darmstadt anzufragen. Er ist vom frühen Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen beschäftigt.

Man sieht, die Verkehrsarbeiten des Darmstädter Mannes bestehen vornehmlich für ihn Nelema zu machen.

Dernburg und Boermann. Die Ausgestaltung der Boermann-Linie aus dem Nationaltransportwesen, die Dernburg unter dem Druck der Enthüllungen über die Riesengeinnahme jenes Unternehmens feinerzeit und angeblich mit großer Energie begonnen hatte, wird Schritt für Schritt zurückgenommen. Jetzt liegt man in der Deutschen Südbahn-Gesellschaft: Den Transport von Wasser von Kapstadt nach Lüderbüchel, den bisher die Gouison-Linie besorgte, wird jetzt die Boermann-Linie übernehmen.

Der Nationalheld der geplanten Dattelkisten, was er den selbstlosen Patrioten vom Schlage der Boermannmannschaft ist.

Was ein Peters-Brosch. Geheimrat Hellwig, der von Dr. Peters in einer Rede zu Hannover ungewidmet für den geistigen Urheber des Luderbüchels erklärt worden war, will sich diesen schweren Vorwurf nicht gefallen lassen. Nach der Köln. Volks-Ztg. ist er entlassen, „den Gehalt des öffentlichen Klages anzunehmen.“

Eine Begnadigung. Max von Götter in Baden, dessen Reineidsbafare vor einigen Monaten berichtigtes Aufsehen erregt hat, ist nach dem Ministerium des Reichs, demnach und aus dem Landesgesetzgebungsamt, B. w. er eine einjährige Gefängnisstrafe zu verbüßen gehabt hätte, entlassen worden. Es handelt sich bei der Reineidsbafare um Wahlvereinsungen. Götter hatte den Versuch gemacht, einen der Haupt-

geugen zu solchen Aussagen zu veranlassen. Es beharrt keine weiteren Schritte über die Wirkung solcher Begnadigungen.

Wegen Fringsenbelegung wurde in Rempten (Wapern) ein Patriot zu einem Monat Gefängnis verurteilt; er hatte sich mit anderen braven Bürgern über „große Meerfahrten“ unterhalten und dabei über den bayrischen Prinz Leopold eine respektvolle Bemerkung gemacht.

Ausland.

Ungarn. Die Birren in Kroatien. Die Reuhaben zum kroatischen Parlament sollten, wie es hieß, bis Ende September vollzogen sein, damit die neue Delegation Anfang Oktober ihre Tätigkeit im Wudapeter Reichstag beginnen könnte. Die Ausführung des Sabor ist aber noch nicht erfolgt und wie es scheint, will auch der neue Kroatien die Reuhaben nach dem benachbarten System seines Vorgängers vornehmlich, nämlich, sie erst im letzten Monat ausführen, um so den oppositionellen Parteien die Möglichkeit eines gründlichen Wahlkampfes zu geben. Bei dem kroatischen Wahlrecht mit 90 000 Wählern auf mehr als 2 1/2 Millionen Einwohnern und städtischen Wahlkreisen von 62 bis 150 Wählern, nur Beamte und Weiber das Wahlrecht haben, ist die Sicherung der Beamtenstimmen von größter Wichtigkeit. Der Kroatien sucht die Günst der Beamten zu gewinnen, indem er ihnen Erhöhung der Gehälter zugeht hat. Die ländlichen Wahlkreise basieren auf dem 30 Kronen-Jehus. In diesen Wahlen wird sich zum ersten Mal die Sozialdemokratie schlagend beteiligen (Sämtliche Auswärtigen die sozialdemokratische Partei nur im Günst, wo eine starke sozialdemokratische Bauernorganisation vorhanden ist. Aber auch dem Bauern wird es kaum gelingen, eine gewisse Mehrheit zusammen zu bringen. Die Agitation der national-oppositionellen Parteien ist jetzt eine ungeheure. Täglich finden in Land und Stadt große Volksversammlungen statt, in denen die aus Wudapeter zurückgekehrten Abgeordneten sprechen. Täglich treten Massen von Parteiführern der Vereinigung zum Wohl der ungarischen Produkte her und die Zahl der Vindablattraagenden (das Abweichen d. kroatischen Schwabinnen) wächst von Tag zu Tag.

Aus dem Kampf der Kroaten schöpfen auch die übrigen unterdrückten Nationalitäten Ungarns Mut. Der Erfolg der Kroaten wird auch ihr Erfolg sein. Schließlich wird die kroatische Bewegung das reinigende Gewitter bringen, das Ungarn von der magyarischen Herrschaft befreit.

Portugal. Demonstrationen gegen den König. Aus Lissabon wird gemeldet: Während der Reise des Königs nach dem Aroter Pedro's Solihodos veranlasseten die Landesbewohner überall Kundgebungen gegen den König. Vierelcents waren die Wahnsüße, die der König passieren mußte, während auszufahren und trugen Anführer wie: „Nicht mit dem Kaiser! Es lebe die Revolution! Tod dem Tyrannen!“ Bei der Ankunft brängte sich ein Bauer aus der Menge vor, schlug den König auf die Schulter und rief: „Fort mit dem Diktator!“ Er verstand so rasch wieder, daß die Polizei seiner nicht nachgab konnte.

Amerika. Ueber die Verurteilung des Oelstrahls zu 120 Millionen Mark Geldstrafe, von der mir gestern kurz gemeldet haben, wird uns noch geschrieben: In den Vereinigten Staaten ist durch das Gesetz Elkins die Gewährung von Frachtermäßigung seitens der Eisenbahngesellschaften an einzelne Firmen unterlag. Die Frachtsätze sind der Regierung bekannt zu geben und Vergünstigungen einzelner Gemeinbetreiber sollen nicht Platz greifen. Es sollen damit namentlich die kleineren Geschäftskreise vor der erdrückenden Konkurrenz der großen Gesellschaften geschützt werden. So will es das Gesetz, in Wirklichkeit wird gegen diese Bestimmung auf das ungenehmigteste getrevelt. Der große Fleischmarkt der Standard-Oeltrakt und alle anderen industriellen Dinge und Großunternehmungen treffen insgesam Abmachungen mit den Eisenbahngesellschaften, durch welche ihnen Vorzugs-Tariffe zugeführt werden. In vielen Fällen ist der betreffende industrielle Trakt zugleich mit geschäftlich Hauptgegenstand von den in Frage stehenden Transportmitteln. (Amer. Kom. D. r. O. v. u. s. schließt diese Zustände in paßender und anschaulicher Weise. D. Ned. D. B.)

Seit Monaten schwebt nun ein gerichtliches Verfahren gegen den Oelstrahl, an dessen Spitze befanntlich der Multi-Millionär Rockefeller steht, eben wegen Verstoßes gegen das obige Gesetz. Am 8. August wurde von dem Gerichtshof in Chicago das Urteil gefällt, der Oelstrahl ist zu der ungeheuren Strafe von 116 000 000 Mark verurteilt, ihm wurden 1460 Uebertretungen des Gesetzes Elkins nachgewiesen. Der Richter Landis bewachte, daß das Gesetz nicht gestatte, den Gesetzesverleter ins Gefängnis zu schicken. Der Prozeß ist hiermit noch nicht zu Ende, sondern wird noch den Appellations-Gerichtshof beschäftigen, da die Advokaten Rockefeller's sichtlich Verurteilung einlegen werden. — An der andern Seite sind gegen eine ganze Reihe anderer Trakt's Verfahren wegen der gleichen Vergehen im Gange, auch gegen die beteiligten Eisenbahngesellschaften soll vorgegangen werden.

Athen. Ein türkisch-persischer Konflikt. Am liebsten persische Telegramme berichten, daß türkische Truppen mit Artillerie persisches Gebiet in der Nähe von Urmia betreten, das Dorf Rabaneh zerstört und 18 Männer und 60 Frauen und Kinder, meist Christen, getötet haben. Sie nahmen darauf Besitz von dem persischen Lager, welches die geringe Weidung zu räumen gezwungen war.

Zur Revolution in Rußland.

Die Sozialdemokratie beteiligt sich an den Dummwahlen. Die allrussische Konferenz der sozialdemokratischen Partei hat sich für die Wahlbeteiligung entschieden.

Baron wird nicht begnadigt. In seinem Verstreuen, Rußland vor dem drohenden Untergang zu retten“ haben die Staatsbürger aus den Reihen des Ministeriums des Innern und des Gendarmenkorps die Entdeckung gemacht, daß die Polizisten und Gendarmen bei Gebrauchmachung von ihren Waffen „äußerst schlecht schießen“. In Anbetracht dessen sind nun vom Ministerium des Innern und vom Chef des abgeteilten Gendarmenkorps Befehle erlassen worden, denen zufolge den Untergebenen eingeschärft werden soll, daß es notwendig ist, bei Gebrauchmachung von Feuerwaffen „energisch vorzugehen und sich nicht mit halben Maßregeln zu begnügen“. „Das Eingehen von Verbrechern mit bloßen Händen“ — erklärt der Chef des Gendarmenkorps, Baron Laube, in seinem Zirkular — „erwird ich auf entscheidende einwirken. Denn das Blut unserer Gendarmen ist viel zu kostbar für diesen Zweck.“ Das schlechte Schießen in „unsern Krieg“ beruht auch den „Schachschüssen“ des russisch-japanischen Krieges bei Rophzerehen. Einer der „Velden“ des Krieges, General Krusenampff, erklärt in seinem Regimentsbefehl: „Beim Dreingelagen muß so gelassen werden, daß ein Hieb genügt!“

Wenigsten Steden: einmal zugehoben, aber sich zu Tode! Beim Schießen — einmal getroffen, aber nicht!

Welche Furchtslosigkeit vor dem wahren „inneren Feind“! Welche Tapferkeit im Kampf mit dem eigenen Volk!

Zum Hunger die Cholera. Die Gouvernements-Krankheiten, Scharlach, Scharlach, Urt. Rachen und Diphtherie-Krankheiten sind antich als von der Choleraepidemie bedroht erklärt worden.

Ein mißglückter Mordversuch. Aus Simsbach wird gemeldet: Zum Zwecke einer Wallfahrtentdeckung entwaffneten und banden politische Gefangene die Gefängniswärter. Das zu Hilfe gerufene Militär wurde mit Schüssen aus den Revolvern der Aufreiter empfangen. Die Truppen erwiderten durch Gewehrfeuer. Ein Gefangener ist getötet, einige sind verwundet worden.

Parteinachrichten.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist in Pöding bei München der Genosse Schriftsteller Theodor Neher, seit 1 1/2 Jahren Mitglied des Berliner Gemeindefreimaurer-Vereins. Neher war schon seit Jahren schwer herz- und nierenleidend. Vor allem litt er auch seit Jahren an einer Schlaflosigkeit, gegen die sich alle bekannten sogenannten Schlafmittel als erfolglos erwiesen. Sein Leben zu enden, griff Neher zum Revolver und wühlte sich durch einen Schuß in den Mund. Neher war ein operativer und eifriger Anhänger unserer Sache. Aus der schwäbischen Volkspartei war er nach München gekommen, wo er freiwillig Mitarbeiter der von Dr. Luide herausgegebenen Münchener freien Presse war. Eine Zeit lang leitete er auch ein demokratisches Blatt in Dillingen. Seine entschiedenen demokratischen Gesinnung führte ihn folgerichtig in die Reihen der Sozialdemokratie.

Zum internationalen Kongress. Am Sonnabend, 17. August, vormittags 9 Uhr, findet im Konzerthaus der Riederhalle in Stuttgart eine Sitzung der deutschen Delegation statt. Die Sitzung hat eine wichtige Tagesordnung. Es ist deshalb nötig, daß die Delegierten der Partei und der Gewerkschaften am Sonnabend frühzeitig in Stuttgart pünktlich zur Stelle sind.

Die sozialistischen Missionäre. Wie sich die kapitalistische Presse Deutschlands von Zeit zu Zeit aufregt über die „Willa“ Webers am Bürger See und den Reichum einiger anderer Parteigenossen, so geschieht das auch in anderen Ländern. Unter belgischen Genossen Wandererlei ist bekanntlich auch kein Propagandist, er stammt aus einer reichen, belgischen Familie und braucht nicht in die kapitalistische Front zu gehen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das fordert den Reich der Bildung der kapitalistischen Presse heraus und so wird jetzt in den belgischen Blättern sehr viel über den Reichum Wandererlei publiziert. Das katholische Blatt, der Patriot, stellt, nach dem es der Tätigkeit Wandererleis für die Sache des Proletariats wohl Ansehen, auch zum Teil werden lassen, die Frage an die Sozialisten, ob sie denn das Privateigentum der Reichen respektieren, wenn diese Sozialisten sind. Auf diese Frage antwortet unser Brüsseler Parteiorgan sehr nett und präzis:

1. Die wohlhabenden Sozialisten sind vermöge ihrer Mittel unabhängig, ihr Vermögen gestattet ihnen, die Verteidigung der Arbeiterklasse zu führen, ohne Furcht haben zu müssen, vor der Woge der Skandalen und der Kapitalisten.
2. Befähigt sich nicht bloß die individuelle Freiheit, sondern verachtet das Menschen auch jenes Wohlfinden, das der Sozialismus allen Menschen bringen will.
3. Um unser Ziel, die Sozialisierung des Eigentums zu erreichen, muß dieses den Reichen abgenommen werden.
4. Die reichen Sozialisten arbeiten mit uns, mit der gesamten Arbeiterpartei, an der Verwirklichung dieses Ziels.
5. Sie sind ihres Schicksals sicher. Wenn der Moment gekommen sein wird, werden auch sie entzogen wie alle andern. So jetzt kann der Patriot beurteilen, welchen Grad von Respekt wir vor dem Eigentum haben.

Die Agitation in Transvaal wird zurzeit mit großem Eifer von dem englischen Genossen Wilson betrieben. Derselbe hat schon circa 30 Versammlungen abgehalten, die von Tausenden besucht waren. Die organisierte Arbeiterklasse von Transvaal hat ihn erucht, längere Zeit in Süd-Afrika zu bleiben und die politische und ökonomische Organisation der dortigen Arbeiterklasse zur Ausföhrung zu bringen.

Gewerkschaftliches.

Die Bewegung unter den Hamburger Drechern, Maschinenbauern usw. ist beendet. Eine Arbeitsvereinbarung wurde nicht beschlossen. Vom 1. Oktober d. J. ab tritt für etwa 9000 Metallarbeiter der genannten Branchen (in anderen besteht schon der Neunstundenag) die 8 1/2stündige Arbeitszeit und weitere Zugeständnisse in Kraft.

Der Bergarbeiterstreik in Oberschlesien dehnt sich auch auf Niederschlesien aus. In Hülshammer und in Sorgau abgehaltene Versammlungen der Bergarbeiter erhoben Protest gegen das Knappschaftsgesetz und forderten eine Lohnerhöhung von 50 Pf. pro Schicht. Feuerungsanlagen für sämtliche Arbeiterkategorien und Erhöhung des Aufschlags um drei Mark pro Woche. Die Verhelfer der inoffiziellen Forderung hat bereits ihre Forderungen an die Verwaltung zurückgezogen.

Eine Delegiertenversammlung der Bergleute aus dem Ruhrrevier ist für kommenden Sonntag einberufen, um die Frage der Unterstützung der ober-schlesischen Lohnbewegung zu besprechen.

Ausland.

England. Der Streik der Dodarbeiter in Belfast ist schlimmer als jemals. Unterhandlungen und Ausinandersetzungen sind abgebrochen. Die Leute erklären jetzt, bis zum Ende kämpfen zu wollen. Noch mehr von ihnen legen die Arbeit nieder. Die Schifffahrt liegt darnieder. Das Schiedsgericht für den Streik der Fuhrleute ist an der Weiterung dreier Jahren gestreift.

Aus dem Reich.

Berlin. Vom Auto getötet. Dienstag vormittag überfuhr am Wittenbergplatz ein Geländeaufwärtiger eine alte Dame, die eben den Platz überqueren wollte und das Signal des Wagenführers nicht vernommen hatte. Der Wagen fuhr über den Kopf der Frau, die auf der Stelle tot war. Der Name der Verunglückten konnte bisher nicht ermittelt werden.

München. Den Sohn ermordet? Vor einiger Zeit erlag der Sohn des bekannten Bauern Keller zu Neufach bei Hohenburg, a. T., angeblich Verletzungen infolge epistämischer Stöße. Jetzt ist der Vater des Verstorbenen unter dem Verdacht, den eigenen Sohn erschlagen zu haben, verhaftet und in das Gefängnis von Schwabmühl-Geliefert worden.

Ein Krankenlohn-Strand. Eine auf Anordnung der Unterjüngungsbehörde bei der Krankenpflege für selbständige Handel- und Gewerbetreibende in München vorgenommene Buchrevision ergab Unterschlagungen des derzeitigen Kassenvorwalters Winkler in Höhe von über 2000 Mk. Die Revision der Kasse auf Verzei- und Buchhalterrechnungen kostete 2500 Mk. übersteigen. Auf Grund dieser Sachlage wird von einigen Gläubigern die Anmeldung des Konkurses betrieben.

Vermischtes.

Zum Fall Gau wird der Frankfurter Zeitung aus Karlsruhe gemeldet: Der Mann mit dem grauen Bart, der am 6. November, dem Tage des Mordes an Frau Meding, der Mörder hinter den beiden Damen herging und der nicht ermittelt werden konnte, ist von der Verteidigung in Mannheim in der Person des Baron Karl von Lindenau aus Karlsruhe festgestellt worden. Derselbe bekämpfte den Inhalt eines von ihm an die Verteidigung geschriebenen Briefes ohne Unterdrückung, in dem er den Vorgang der Sache darstellte und erklärte, daß Gau der Täter nicht ist. Herr von Lindenau gibt in folgender, von den Rechtsanwältinnen Dr. Diez und Dr. Goerner abgefassten Erklärung die Unterdrückung und die Wichtigkeit dieses Briefes zu. Die Erklärung lautet: Mannheim, 6. August 1907, im Laufe Nr. 47. Der Baron von Lindenau erklärt heute mit seiner Unterdrückung, daß der von ihm an den Herrn Verteidiger Dr. Diez gerichtete Brief vom 20. Juli 1907 von ihm geschrieben worden ist und daß der Inhalt des Briefes der Wahrheit entspricht.

Eine geheimnisvolle Geschichte. In Marseille wurde ein Mann und eine Frau verhaftet, die als Monte Carlo famen und in deren Besitz ein Koffer gefunden wurde, in welcher sich die in Vernehmung übergegangene Leiche einer zerstückelten Frauenperson befand.

Schwere Gewitter gingen in der Dienstagnacht in der Gegend von Hamburg, Lübeck usw. nieder. In der Umgebung von Hamburg wurden nach bisher vorliegenden Mitteilungen 13 Gehöfte durch Blitzschläge eingestürzt und vier Personen vom Blitze erschlagen. Auch in der Gegend von Lübeck, Mecklenburg und Lauenburg kamen viele Brände infolge Blitzschlages vor.

Opfer der Berge. Eine höllische Touristen wurde in der Nähe von Chamouitz durch einen herabfallenden Felsblock erschlagen. In den Sectionen Dolomiten kürzten zwei Touristen ab, von denen einer schwere Verletzungen erlitt. Bei einer Bergtour in das Brestgebiet führte ein Schuttmassengleis über ein Schneefeld ab und erlitt schwere Verletzungen.

Unfallfall auf einem englischen Kriegsschiff. In Bord des englischen Torpedobootserrichters Centipiel fuhr ein Beibehälter Feuer; zwei Besätze verbrannten, vier andere sind verletzt.

Aus den Gemeinden.

In Högkils fand am Montag eine von der Verschwörer Regierung abgeordnete Versammlung der Gemeindefreimaurer statt. Drei Vertreter der Regierung waren anwesend. Es handelte sich um einen Schulbau, da die jetzige Schule für 114 Schüler zu klein ist. Es wurde einstimmig beschlossen im Jahre 1909 eine zweite Schule zu erbauen und einen zweiten Lehrer anzustellen.

Gerichtssaal.

Ferien-Stralkammer.

Eigentumsvergehen. Als eine unehrliche Aufwärtigerin ermahnt sich eine 34jährige Arbeiterin, die einem bejahrten Arbeiter die Wirtshaus gemacht und am 29. Juni, dem Geburtstag ihres Vaters, diesem Angeln, Fischerei, eine Uhr zu weggenommen hatte. Als eine Tochter des Verstorbenen kam, um die Erbschaft anzutreten, bemerkte sie die Gegenstände. Beugung sagt, sie hätte nicht einmal ein Vermögen mehr gefunden, das sie dem Vater aufs Gesicht legen konnte. Da die Angeklagte wegen Diebstahls schonmal verurteilt ist, beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten. Das Gericht nahm nur Unterschlagung als vorliegend an und erkannte auf neun Monate Gefängnis.

Freigegeben. Ein mehrfach vorbestrafter 30jähriger Arbeiter hier überließ am Donnerstag des 28. Juli den hohen Beamten des Arbeitsplatzes der Eisenbahnwerkstätte am Caneerweg und suchte sich hier aus den Eisenbüchern 50 Pfund Altsilber zusammen. Als er von einem Beamten überführt wurde, ergriff er nicht die Flucht sondern machte ganz den Eindruck, als warte er sich nicht Schlimmes bei seinem Einsteigen. Der Sammler war nicht lange vorher erst aus dem Gefängnis entlassen worden und hatte die hinfälligen gefundenen Arbeit infolge einer Veränderung wieder verloren. Er bestand sich daher in so großer Not, daß er mit seiner Familie auf den Dellen schlafen mußte. Das gelohlene Geld hatte einen Wert von 60 Pfennigen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der während der Verhandlung mehrmals in Tränen ausbrach, eine Gefängnisstrafe von vier Monaten wegen schwerer Diebstahls. Das Gericht sprach den Angeklagten aber frei, da er die Wichtigkeit des Diebstahls nicht gehabt, sondern das Einmalen des alten Geldes für erlaubt gehalten zu haben scheint. Allerdings habe er sich durch das Überstreifen des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht, doch liege hierin kein Strafgrund vor. Der Angeklagte bedante sich „vielmals“ für das milde Urteil.

Versammlungsberichte.

Gewerkschafts-Kartell Schützen. In der Sitzung am 1. August wurde das Buch des Genossen Winkler über das Kartell in der ersten Ausgabe und für die Blätter angekauft. Für die freiziehenden Lohnarbeiter wurden als erste Rate 50 Mk. bewilligt. Dann schätzte der Kassier Bericht über das zweite Quartal. Diskussion wurde hierüber nicht beliebt. Ueber die Nordhäuser Kartellkonferenz wurden verschiedene Meinungen ausgetauscht. Inletzt wurden verchiedene interne Sachen erledigt. Es fehlten entscheidend Maurer Wog, Metallarbeiter Schick, Fabrikarbeiter Treumann; unentschiedigt feier. (Sitz. 8.)

Briefkasten der Redaktion.

A. J. Er darf unter keinen Umständen die Stammmrolle unterschreiben, wodurch er u. a. bestraft würde, daß er keine Mitgliedschaft erlitten und keine Ansprüche mehr zu stellen habe.

Kredenz. Sie werden von der Druckerei, welcher der Druckauftrag übergeben worden ist, das weitere erfahren. Es müssen erst nähere Angaben gemacht werden über die Art der Ausführung.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Baumig in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Inventur-fusverkauf.

Restbestände in

Damen-Blusen,

farbig und weiss, in Batist, Mousseline etc.

das Stück 1⁵⁰ 98 Pf. 88 Pf. und 68 Pf.

Restbestände in

Seidenstoffen,

reineidene Merveilleux, Taffet, Liberty, Damassé etc.

das Meter 1⁹⁵ 1²⁵ und 75 Pf.

Restbestände in

Spitzen und Einsätzen,

Spachtel, Valenciennes, Tüll etc., verschiedene Breiten,

das Meter 30 Pf. 15 Pf. 10 Pf. und 5 Pf.

Restbestände in

Damen-, Herren- u. Kinderwäsche

nur erstklass. Qualität, besteh. aus feinen Damen-Tag- u. Nachthemden mit Madeira-Stickerei, Pique-Jacken, Röcken, Bekleidern etc. zu enorm billigen Preisen.

Restbestände in

Wasch-Kleiderstoffen,

Mousseline, Percal, Zephyr, Voile, Etamine, Batist etc.

das Meter 58 Pf. 28 Pf. und 25 Pf.

Restbestände in

Damen-Hüten,

geschmackvolle Garnituren,

das Stück 1⁵⁰ 75 Pf. 50 Pf. und 25 Pf.

Restbestände in

Damen-Schürzen,

Tändelschürzen, Reformschürzen, weisse Schürzen, Wirtschaftsschürzen etc.

das Stück 45 Pf. 28 Pf. 25 Pf. und 18 Pf.

Restbestände in

Woll-Kleiderstoffen,

Kostmstoffe, Cheviots, Kammgarn, Beiges, Tuchstoffe, Hauskleiderstoffe etc.

das Meter 1⁰⁰ 75 Pf. 60 Pf. und 35 Pf.

Restbestände in

Kinder-Mützen,

Matrosen-Mützen, Jockey-Mützen, Schirm-Mützen etc.

das Stück 25 Pf. 18 Pf. 15 Pf. und 10 Pf.

Unsere Schaufenster bitten zu beachten!

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S.,
Marktplatz
2 u. 3.

Donnerstag, den 8. August abends 8¹/₂ Uhr
im großen Saale des „**Volksparkes**“, Burgstraße 27

Volks-Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Genossen **Fritz Kunert-Berlin**, über das Thema:

Grosse parteipolitische Aufgaben der Sozialdemokratie im Jahre 1907.

Die Partei- und Gewerkschafts-genossen werden ersucht, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.
Auch die Frauen haben Zutritt.

Der Bildungs-Ausschuss
des Gewerkschafts-Kartells und des Sozialdemokratischen Vereins.

Einmachegläser

Viterinhalt ca.	¼	½	¾	1	1½	2
	4	6	8	10	14	18
Pf.						

Einmachegläser

Viterinhalt ca.	3	4	5
	28	35	40
Pf.			

Einmachetöpfe

Viterinhalt ca.	¼	1	1½	2
	28	38	48	55
Pf.				

Pergamentpapier Meter **8** Pf.

Hamburger
Engros-Lager
Leopold **Nussbaum**
Halle a. S.

Klempner und Installateure.
Donnerstag d. 8. August abends 8¹/₂ Uhr im Restaurant Köppchen
öffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
Bericht und Beschlußfassung über die festgefundenen Verhandlungen mit der Innung.
Zahlreich. Erscheinen der Kollegen sieht entgegen D. Einberufer.

Soziald. Verein Zipsendorf.
Sonnabend den 10. August abends 8 Uhr bei Seifert
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Neuwahl sämtlicher Vorstandsmitglieder und Kommissionen. 2. Bericht vom Freitag. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiterverband
Zahlstelle Zeitz.
Sonnabend den 10. August abends 8¹/₂ Uhr bei Kämpfe
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über lokale Unternehmungs-Einrichtungen.
2. Bericht vom Gewerkschafts-Kartell ev. Wahl von Delegierten.
3. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.
Alle Kollegen und Kolleginnen müssen pünktlich erscheinen.
Die Verwaltung.

Tollwitz bei Dürrenberg.
Kasino-Verein.
Sonnabend den 10. August 1907 abends 8¹/₂ Uhr
Ausserordentliche Generalversammlung.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

Bitterfeld.
Auf die in Nr. 181 dieser Zeitung gebrachte Erwidern des Herrn Direktor Brömme der Bitterfelder Aktien-Brauerei, halten wir den in Nr. 178 gefaßten Artikel vollständig aufrecht, und erklären hiermit der Arbeiterschaft von Bitterfeld u. Umgegend, daß wir die schmeichelhafte Erwidern des Herrn Direktor Brömme ganz entschieden zurückweisen.
Der Brauereiarbeiterverband.

Gewerkschafts-Kartell Zeitz.
Donnerstag, den 8. August von nachm. 4 Uhr bis abends 12 Uhr im Saale der Bürgererholung
Grosser Ball.
Alle organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Peller.
Gastspiel des Metropolitan-Theaters. — Dir.: Max Samst. Heute, Mittwoch, den 7. August
Zum letzten Male!
Der Hund v. Baskerville.
Detektiv-Romane in 4 Akten von Richard Oswald und Julius Philipp nach Conan Doyle's gleichnamigen Roman.
Ab Donnerstag den 8. August
Novität! „Eine Hochzeitsnacht.“ Novität!
Schwanz aus dem Englischen in 3 Akten von Roth.

Damentäschchen
mit Kettenheftel
0.45, 0.60, 1.—, 1.25, 2.—, 3.—
Fantastischchen
3.—, 4.—, 5.— bis 15.— Pf.
Perltäschchen
1.—, 2.—, 3.— bis 15.— Pf.
C. F. Ritter,
Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

Voranzeige.
„**Festwiese Fuchs am Galgenberge**“
findet von Sonntag, den 11. bis Sonntag, den 18. Aug. statt.
Wilh. Heckert, Engros-Lager.
Detail-Verkauf: Am Güter-Bahnhof 5 Toreinfahrt.
Ein großer Posten zurückgesetzte Emaille zu bedeutend ermäßigten Preisen.
1 Partie **Eimer**, 28 cm groß, in versch. Farben pro Stück 85 Pf.

Spottb. Möbel, neu,
solange der Vorrat reicht.
10 Sesseln à 21 Pf.
10 Vertikals à 35 „
10 Tische „ „
10 Vertikalen mit Matrasen à 24 „
10 Federbetten à 16 „
100 Stühle à 3 „
Zettel, Kommoden, Büchenschränke tausend billig.
Sofas 25, Plüschsofas 45 Pf.
Büschgarnituren sehr billig.
Siegm. Rosenberg
Geißstr. 21, I.

Thalia-Theater.
Geleitsstrasse 42a.
Sonntag den 11. August abends 8.15 Uhr:
Der Goldbauer.
Nachmittags 4.15 Uhr:
Kinder-Vorstellung.
König Faupelz und Prinz Lustig.
Montag den 12. August abends 8.15 Uhr:
Der Goldbauer.

Wegen Geschäftsaufgabe
Linoleum, Wachsstuche, Tapeten, an Spottpreisen.
15 Rathausstrasse 15.

Zitronensaft,
aus frischen Früchten, bester Erfrischungs-trank.
Halbe 0.30, 0.50, 1, 2 Pf.
Drogerie Max Räder,
Rannischestr. 2, Ecke Sternstrasse.

Pfänder-Auktion.
Donnerstag den 15. August nachmittags 2 Uhr bei
Frau Voitzsch
Zeitz, Ritterstraße 17.

Pfänder-Auktion.
Die verfallenen Pfandstücke Nr. 343001 — 356000 gelangen am 15. und 16. August zur Versteigerung. Erneuerung bis 10/8.
Max Wassermann, Alt. Markt 30.
Geht um 15 Sept. aber 1 St. Wachen für alles, am liebsten vom Lande, mit nur guten Zeugnissen. Vorstellung: 2-4 nachm. und nach 7 Uhr abds.
Galle, Singsstr. 14.

Möbel: Kleiderstühle 26 Pf., Vertikals 35 Pf., Spiegel u. dgl. 10 Pf., Sofas, Bettst., Küchenmöbel billig zu verkaufen.
August Heise, Geißstr. 31.

Donners- tag: Schlachtfest
O. Schwarzj. Kapellen-gasse, Ede Unterberg.
Donners- tag: Schlachtfest
Frei's Uhr, Wellfeld. A. Arndt, Schindlerstr. 11.

Volkspark.
Gefunden Sonntag d. 4. Aug. ein Trauring, ges. F.S. 263/5. 88.

Dankagung.
Für die vielen Beweise der liebevollen, unigen-Zeinnahme beim Eingeben meines lieben unergiebigen Wannes und guten Vaters
Paul Morgner
lagen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank. Trete ich zu meinem Grabe, so über mich nicht in meiner Traub Zeit, was ich gelitten habe, gönnt mir nun die ewige Ruh.
Marie Morgner und Kind.

Deutscher Bergarbeiterverband
Zahlstelle Zeitz.
Sonntag den 11. August in der Bürger-Erholung
Sommerfest
bestehend in Instrumental- u. Gesangs-Konzert verbunden mit Preiskugeln, Blumenverlosung, Kindervogelsschessen und andere Belustigungen.
Die Kameraden der umliegenden Zahlstellen sowie jede andere Gewerkschaft sind hierzu freundlichst eingeladen.
Eintrittskarten sind bei den Genossen Kämpfe und Leopold im Vorverkauf zu haben.
Anfang nachm. 8 Uhr
Von 7 bis früh 3 Uhr: **BALL.**
Die Fest-Kommission.

Lettin.
Arbeiter-Radf.-Verein „Tempo“
Zu dem am Sonntag d. 11. August stattfindenden

Sommerfest
bestehend aus Korsofahrt, Preisschüssen u. Ball
ladet die Genossen zu zahlreichem Besuch freundlichst ein
Der Vorstand.

Wöllner-Pulver
gibt schönste, geruchlose Bäder.
Ohne Seife, ohne Seifenpulver, ohne Soda.
Frei von jeder Schadst. Frei von Chlor!
Vorrätig in ¼, ½, 1 Pfund-Paketen und 5 Pfund-Säcken in allen besseren Kolonialwaren- und Drogeriegeschäften.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts Buchdruckerei (G. B. m. b. H.) Halle a. S.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 7. August 1907.

Der Hausgärtner Klage.

Gegenwärtig tagt in Hamburg der Zentralverband der städtischen Haus- und Grundbesitzereierei und -Bereinigungen Deutschlands. Wie nicht anders zu erwarten, findet man dort das hohe Maß von der Not der armen Hausgärtner. Die Herren haben in dieser Beziehung von den Landgärtnern etwas gelernt, denn ihre Schreien ist ebenso intensiv und begehrt genau dasselbe, wie das der Landgärtner: Bereicherung auf Kosten der Allgemeinheit, und dazu soll der Staat, genau wie bei den Krautjüngfern, seine Hand zu legen. Das geht auch aus dem Geschäftsbericht hervor, der von dem Altkönigen und Mittelstandsleiter Hartwig-Dresden abgefasst ist. Hartwig ist Direktor des Verbandes und infolge seines reaktionären Auftretens im Dresdener Stadtratsratskollegium, wo er sich als geführorener Feind der Arbeiterklasse zeigte, weit über die Grenzen Sachsens hinaus bekannt geworden.

Zuerst widerspricht der Geschäftsbericht der allgemein berechtigten Auffassung, daß die organisierten Hausbesitzer sich in Kampfstellung gegenüber den Mietern befinden. Im Gegenteil wollen man den Feinden mit den Mietern. Wie das möglich ist bei dem berüchtigten Haushälterkontrakt und der fortwährenden willkürlichen Steigerung der Mietpreise, kann nur eine so ungeschickliche Seele wie Hartwig herausfinden. Weiter klagt der Geschäftsbericht darüber, daß zu viel gebaut werde, so daß es in einzelnen Städten die letzten Wohnungen gibt, die natürlich den Profit der Hausgärtner schmälern. Würden die Hauspatas noch kleinere Wohngruppen bauen und auch Arbeiterfamilien mit Kindern nicht so auf den Anker setzen und die Mietpreise nicht ins Unermessliche steigern, würden die Wohnungen bald bezogen sein. So müssen die Arbeiter auf die Vororte ziehen. Das weist aber den Hausgärtner an auch nicht. Denn Hartwig wendet sich gegen die angeblich verberbliche Kommunalpolitik der Einverleibung von Vororten. Das habe einen ungeheuren Ausbruch von Straßenbahnverbindungen nach den entlegenen Vororten im Gefolge, wodurch die Arbeiter in der Lage seien, hinauszuweichen, wo die Wohnungen billiger und mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet seien. Dagegen müßte Stellung genommen werden.

Am weitern erregt den Zorn Hartwigs, daß eine ganze Anzahl Städte, die sich der Profiteure, die Wertungsteuer eingeführt hätten, wieder der Profiteure der Hausgärtner und Grundbesitzern ebenfalls geschmeichelt werde. Die Hausbesitzer müßten daher sehen, in den Stadtratsratskollegien das Unerbittliche zu bekommen, um beträchtlichen Geldeinsatz auf die „mühsam erworbenen“ Grundstücke der Hausbesitzer ermöglicht zu können. Das müßte geschehen auch in bezug auf die „Freizeiten der Bodenreformer“, die weiter nichts bezwecken, als eine gänzliche Beseitigung des Eigentums an Grund und Boden. Denn dadurch würde eine Proletarisierung der Grund- und Hausbesitzer herbeigeführt, deren Ziel es doch das sicherste Bollwerk gegen den Ansturm von unten sei. Das ist ganz Hartwigische Aufstellung.

Weiter wendet sich der Geschäftsbericht gegen die Begründung der Waagenoffenheiten, die den Grund- und Hausbesitzern nur eine vernehnte Konkurrenz bereiten. Ganz energisch aber wendet er sich dagegen, daß zum Bau von Beamten- und Arbeiterwohnungen vom Staat Hilfe bewilligt werden und daß die Landesversicherungsanstalten den Waagenoffenheiten in erheblichem Maße Gelder zu niedrigerem Zinssfuß vorzulegen. Denn muß auf getragenermaßen Wege entgegengebracht werden. Das könne nur geschehen durch eine starke Vertretung in Parlamenten und Stadtkollegien. Das wären so die Wünsche der Hauspatas im Geschäftsbericht. Was weiter noch kommen wird, werden wohl die nächsten Tage lehren. Der erste Tag hat aber schon gezeigt, wie es mit der friedlichen Gesinnung der Hausbesitzer gegenüber den Mietern ausseht. Der Petete ist so gedacht, daß die Mieter den Wirten ausgeliefert werden auf Gnade oder Ungnade, damit sie mit Haut und Haaren versetzt werden. Das würde etwas schönes geben, wenn Haus- und Landgärtner die besthöflichen Waffen nach Südwinden schießen könnten.

Von der Bevölkerungszunahme in den Großstädten.

Die preussischen Großstädte haben auch in den letzten Jahren noch eine starke Bevölkerungszunahme aufzuweisen gehabt. Zuerst ist — und darin tritt eine früher kaum zum Vorschein gekommene Eigentümlichkeit auf — der Geburtenüberschuß bei einer ganzen Reihe von Großstädten bereits im Jahre 1906 zu bemerken, ungeachtet der außerordentlich noch immer andauernden Ueberfüllung der kräftigen Kinder in die Welt lebenden Altersklassen. Die Geburtenziffer schwankt innerhalb der meilen Grenzen von 22,55 und 50,65 aufs Tausend der Bevölkerung, was also Unterchiede von 130 p. h. auf. Mehrlich verließ sich die Sterbeziffer; auch bei ihr finden wir Schwankungen: von 10,69 bis 33,27 p. h. Bei der Feiertagsziffer waren die Gegenläufe weniger stark ausgeprägt; es gab heiratende Personen von 16,12 bis 24,02 aufs Tausend der Bevölkerung. Am höchsten war die Geburtenziffer in den weinlich-westfälischen Städten Gelsenkirchen (50,65), Bochum (44,33), Duisburg (43,64), Dortmund (43,03), und Offen (40,55). Die niedrigsten Zahlen weisen auf: Charlottenburg (22,55), Schöneberg (23,51), Hannover (23,74), Wiesbaden (24,38) und Greifeld (24,54). Die Sterbeziffer ist am höchsten in Altona (24,02), Braunschweig (21,90), Rön und Berlin (22,76); ihnen folgen Düsseldorf (21,82), Köln (20,96), Dortmund (20,96); die Feiertagsziffer war am niedrigsten in Danzig (16,12), Polen (16,18), Königsberg i. Pr. (16,26), Halle (16,62) und Stettin (16,94). Die ungenügenden Sterbeziffern boten Polen (33,27), Stettin (21,69), Breslau (21,53), Dortmund (21,39) und Danzig (11,13). Am niedrigsten waren die Ziffern in Schöneberg (10,69), Charlottenburg (12,26), Garmisch (12,88), Greifeld (13,91) und Elberfeld (14,15). Diese täglichen Ergebnisse für Schöneberg und Charlottenburg dürften jedoch zum Teil damit zusammenhängen, daß in beiden Gemeinden die wichtigsten Krankenhäuser außerhalb der städtischen Weichbilds liegen. Was den Geburtenüberschuß anlangt, so war diese am höchsten wiederum in den weinlich-westfälischen Städten; in Gelsenkirchen erreichte der Ueberbisch 31,04, in Duisburg 24,77, in Offen 23,52 a. T. Berlin hatte nur einen Ueberbisch von 9,19, Halle von 9,96, Charlottenburg

einen solchen von 10,29 aufs Tausend der Bevölkerung. Auch Stettin hatte nur einen Ueberbisch von 10,11, Königsberg von 10,39 a. T. Interessant ist, daß auch einzelne rheinische Städte mit altzeitlicher Industrie, wie Greifeld und nur 24,64 Geborene und 13,91 Gestorbene, also nur eine Geburtenzunahme von 10,73 hatten.

Das ist ein breites Zeichen der Zeit. Angefachte der immer steigenden Wohnungs- und Lebensmittelpreise, leichtes heterogener durch unsere agrarische Volkswirtschaft, erlebtes durch die Grundbesitzverteilung einerseits und das numerische Übergehren der Hausgärtner andererseits, sind besonders viele Arbeiter und Angehörige des kleinen Mittelstandes nicht mehr in der Lage, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Weiter ist die Ironie der Mädchen und Arbeiterfrauen in den Fabriken schuld daran, daß die Sterbeziffer der Kinder in den ersten Lebensjahren eher zu als abnimmt, so daß sich also der Geburtenüberschuß verringert oder man verhilft, überhaupt Kinder zu bekommen. Alles das ist aber von Seiten des Staates und müßte vom Staate, anstatt Agrarpolitik zu treiben, eine Politik betrieben werden, die die Lebens- und Wohnungsbedingungen verbilligt, damit den unteren Klassen nicht nur Gelegenheit gegeben wird, zu heiraten, sondern auch eine Familie ernähren zu können. Das wird allerdings in unserem agrarisch durchsetzten Klassenstaat nicht so leicht. An der Arbeiterklasse liegt es, dafür zu sorgen, daß unsere Parlamente so zusammengesetzt werden, daß das Interesse des Volkes mehr und besser gemahrt werde als jetzt. Für Preußen besonders ist es notwendig, dem agrarischen Dreiklassenparlament den Garau zu machen, damit einmal andere Zustände im Lande geschaffen werden zum Nutzen des ganzen Volkes, nicht nur einer kleinen Klasse bevorrechteter Krautjünger.

Rechenberg Tat vor der Strafkammer.

Jene in Vorbereitung begangene Tat des streitenden Maurers Franz Rechenberg e. h. beschäftigte gestern die hiesige Freizeitstrafkammer. Den Vorfall schilderte Landgerichtsrat Vehm; die Anklage vertrat Staatsanwalt Puke und als Verteidiger wirkte Rechtsanwalt Dr. Müller. Rechenberg ist 47 Jahre alt, Familienvater von vier Kindern und bisher unbeschuldig. Er wurde beschuldigt, in der Nacht vom 27. Juni an dem Neubau der Weite & Monstfischen Maschinenfabrik (Lernstraße) dem Polizeischwächler Brügge Ueberfall geleistet, ihn bedroht und mittels einer Waffe mißhandelt zu haben. Der Anklage erklärt unter Tränen, er sei in betreffender Nacht die Zofstraße hinunter nach der Haltenbahn gegangen, um dort Italiener zu treffen. Die Arbeiter dort, meinte er, und mit andern Streitenden habe auf der Straße gelegen. Der Vorliegende wirft ein, die Streitenden hätten doch eigentlich freiwillig auf der Straße gelegen, da sie die Arbeit unterbrochen hätten; eine Ausprägung habe doch nicht stattgefunden. Der Anklage erwidert man weiter, an der Haltenbahn seien Streitkräfte einquartiert gewesen. Die haben er etwas auszuweisen wollen. Er habe die Italiener aber einen schlagfähigen Revolver, der mit vier Kugelpatronen und einer Revolverpatrone geladen war, bei sich geführt. Eine Schrottopatrone habe er noch in der Tasche gehabt. Als er am Latzenweg stand, sei jemand die Straße entlang gekommen. Dem habe er gehört, daß ihn jemand anfeindete, infolge dessen habe er die Furcht empfunden. In der Dunkelheit habe er gar nicht erkennen können, wer hinter ihm herkam. Er habe um die Person, die ihn verfolgte, zurückzusprechen, den Revolver diermal abgedrückt. Mit der Revolverpatrone habe er nicht geschossen. Das er, wie man vermute, versucht habe, den Revolver noch einmal zu laden, sei unrichtig. Schließlich habe ihn der Polizeischwächler eingeholt und ihn mit dem Gehet über den Kopf geschlagen, so daß er sich niederfallen mußte. „Ich weiß selber nicht“, erklärt der Angeklagte weinend, wie ich zu der Tat gekommen bin. In der Arbeit verdiente ich pro Woche 28 M., und aus der Streiklaffe bekam ich 15 M. Damit konnte ich nicht auskommen. Durch aufregende Reden in Versammlungen bin ich nicht zu der Tat veranlaßt worden. Ich handelte aus eigenem Antriebe. Eine blaue Wille und einen Hut trug ich, damit man mich nicht erkennen sollte.“

Zeuge Polizeischwächler Brügge befindet, auf seinem Patrouillengang von der Turn- nach der Rebenstraße habe er in der Dunkelheit am Neubau einen Mann sitzen sehen. Als der Mann wegging, habe er etwas Blinkendes in dessen Hand gesehen. Bei dem Nachhaken habe er den Revolver erkannt, der bald auf ihn abgefeuert wurde. Zunächst habe er geglaubt, es handle sich um einen Scherzstück. Schließlich habe er aber Schrotkammer in das ihm bekommen und die Schütze für ihn bedenklich gehalten. Der Angeklagte habe auf kurze Entfernung sich im Reife bewegend, vier Schüsse abgegeben. Beim letzten Schuß knappte es. Der Schuß habe viel leicht verfaßt und daher konnte es jedenfalls, daß die Revolverpatrone noch im Revolver lag. Nach den Bewegungen Rechenbergs habe Zeuge den Gebrauch bekommen, der Verfolgte wolle noch einmal laden. Um Rechenberg kampfunfähig zu machen, habe Zeuge dreimal mit dem Seitengewehr zugeschlagen. Nach dem Geschehniß sei ein Wächter zu Hilfe gekommen, der den verletzten Rechenberg nach Anlegung eines Notverbandes mit nach der Klinik gebracht habe. Zeuge ist 14 Tage in ärztlicher Behandlung gewesen und wieder hergestellt. Einige Schrotkörner befinden sich aber noch im Arm. Die fremden Körper werden vielleicht später einmal entfernt werden. Eine Zeuge behauptet aber nicht. Auch der Wachemeister behauptet, Rechenberg habe ihm auf Befragen, weshalb er denn eigentlich mit dem Revolver hoch umhergelaufen sei, gesagt, er habe den Italiener etwas auszuweisen wollen. Den Revolver habe er schon vor Jahresfrist in der Leipzigerstraße gekauft.

Der Staatsanwalt ist der Ansicht, der Angeklagte sei ein etwas tohuflur Mensch, dem die wirren Reden, die bei einem Streit gehalten werden, in den Kopf gelassen zu sein dürften. Die Tat ergebe sich unüberlegt und töricht, jedoch hätte man diese Umstände nicht allzu milde im Gewichte wägen. Die erlittene Unterdrückungshaft sei eine Gefängnisstrafe von neun Monaten zu beantragen; jedoch könne man die erlittene Unterdrückungshaft auf die Strafe in Anrechnung bringen. Der Verteidiger ist ebenfalls der Ansicht, daß der Angeklagte konus, wohl gar nicht ganz normal sei. Verdrüssliche müsse man auch bei Bemessung des Strafmaßes, daß der Angeklagte durch das Tun der Italiener erregt gewesen und von Deuten aus dem Hinterhalte angegriffen worden ist. Er habe vielleicht früher einmal Hintertreppen-Romane gelefen

und sich durch die Bewegung hingelassen gefühlt. Erwäge man ferner, daß der Angeklagte nach der Tat schwer verletzt und auch 14 Tage in der Klinik krank gelegen habe, dann dürfte das Gericht erachte die Sache für vollständig klargestellt. Der Polizeischwächler habe in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes gehandelt und in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes gehandelt. Schließlich habe er den Beamten tätlich angegriffen, indem er vier Schrotkörner auf ihn abgegeben. Da sich der Angeklagte bisher straflos gefühlt habe und der veranlaßt haben nicht so bedeutend sei, habe sich das Gericht veranlaßt gesehen, auf die vom Staatsanwalt beantragte Gefängnisstrafe von neun Monaten zu erkennen. Rechenberg nahm die Strafe an und der Staatsanwalt war damit einverstanden.

Schuh den Streikbrechern.

Ein weiteres Streikspiel stand in der Sache eines Bauarbeiters vor hier vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Die Anklage lautete auf Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung, Hausfriedensbruch und Beleidigung. Da Angeklagter am 4. Juni den Weichbilds Neubau unbesetzt betreten, einen Arbeitswilligen Streikbrecher genannt und diesem die Worte zugerufen haben sollte: „Wenn wir anfangen, schlagen wir Dir die Knochen fappt. Du Streikbrecher, darum habe auf zu arbeiten.“ Der Angeklagte stellte in Uebere, die Meinigung in der erwählten Form getan zu haben. Er habe jenen Neubau auch nicht unbesetzt betreten und den Arbeitswilligen auch nicht bedroht, sondern nur gesagt, Du willst Dich wohl gar nicht belegen lassen. Nach statgehabter Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten zwei Wochen Gefängnis und 20 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte verteidigte wies daraufhin, daß der Mann der Bauarbeiter im Lohnkampf nicht so hart aufgeführt werden könnten, wie sie es ausgeprochen werden; der Körpergehalt bedinge es, daß die Streikenden derartig reden, deshalb möge man keine Gefängnisstrafe sondern nur eine Geldstrafe verhängen. Das Gericht erkannte aber auf zwei Wochen Gefängnis mit der Begründung, daß die Arbeitswilligen und Unternehmer e. g. h. g. j. werden müßten.

* **Von der Gebot** der sogenannten kleinen Leute zeigt der Geschäftsbericht der hiesigen Sparkasse. Am Juni wurden gegenüber 979 720 Mark Einzahlungen 1 222 062 Mark zurückgezahlt. Das sind 272 977 Mark mehr voraus als eingezahlt, gegenüber dem Monat Mai aber 628 200 Mark weniger.

* **John Singhelsen** haben gegen den Unternehmer Jannamann vor dem hiesigen Billigkeit Klage angehängt, weil sie zu bestimmten Bedingungen in Königsberg für Vorkleistungen im hiesigen Zoologischen Garten engagiert, die Bedingungen seitens des Unternehmers aber nicht eingehalten worden sind. Es handelte sich um die Begesung in der vorzuziehen und der zweite Hälfte der vorigen Woche benutzt. Die Bedingungen der Insel Genuin sind infolge Nichterhaltung der Engagementsbedingungen nach Berlin gereist, wo sie im Banoptikum auftraten. In ihrer Klage auf Entschädigung findet morgen Termin vor dem hiesigen Zivilgericht statt.

* **Fürkliche Einkommen für Militärschwärmer.** Im Millionen werden zu können, darf man nicht erst Militärschwärmer werden, denn die meisten der in den verschiedenen Offiziersstellen sind in der Regel so gering belohnt, daß sie der bekannten elenden Bezahlung der ostindischen Lehrer nicht nachgeben. Das beweisen wieder zwei Ausprägungen, die von der großherzoglichen Bezirksdirektion Altona und der fürstlich Landesregierung in Greiz erlassen sind. Von der ersten handelt es sich um einen Schreiber, dessen Einkommen bei gegenwärtiger Bezahlung 50—60 Mark monatlich beträgt. Und für Greiz wird ein Offizier mit 2 Mark Bezahlung für den Arbeitstag gelohnt. Aber das Maximum des Gehaltes beträgt monatlich nur 52 Mark. Wie diese armen Schreiber betragen mit einem solchen Gehalt, auskommen sollen, ist vielleicht nur dem Herr. Bredemmer ersichtlich.

* **Die Grimit nicht unterbreiten** hat der Monteur Richter von hier, der im Auftrag einer hiesigen Maschinenfabrik in Gölle Wäldchen aufgekehrt hatte und nun nach Waue reiste. Auf dem Dampfer ist derselbe jedoch an Herzschmerzen gestorben und wurde ins Meer versetzt.

* **In dem aufgehobenen Scherwerk** auf der Mansfelderstraße war der Vortat der aufgebeigten Diebstehes größer als anfänglich vermutet wurde. Es wurden aufgehoben 15 Kisten der verschiedensten Kupferrohre. Die Größe der verschiedenen Weingehäuse und 8/2 Hölzer. Die Kupferrohre, darunter eine durchlöcherichte Schlinge, sind jedenfalls aus Industriewerken bezogen. Gelungsanlagen getroffen. Es läßt sich an den Formen erkennen, wie die Rohre bewertet getrieben sind. Die Weingehäuse stammen aus Jücker- oder Pirnitzer Fabriken. Die Weingehäuse sind in 1/2 m lange Teile zerlegt. Von den Weingehäusen tragen 7 Stück die Nr. 8407 und ein Stück die Nr. 11507 und auf der Schreite die Bezeichnung: „Naffa. II. S. W.“ Ein Block trägt die Nr. 8782 und die Bezeichnung: „Naffa. II. S. W. Karabel.“ Außerdem sind die Hölzer mit einem Kreiszeichen und einer Krone gekennzeichnet. Personen, die Auskunft über den Eigentümer und die Herkunft der Metalle geben können, wollen sich im Volkegebäude, Rathausstraße 19, Zimmer Nr. 62, melden.

* **Bei einem Zusammenstoß** eines Motorwagens der Stadtbahn mit einem Fußgänger auf Nieren an der Bahnhofsmauer exist ein Verwalter aus Fahrperiode einen Bruch des linken Beines. Der Verunglückte wurde ins Gipsverbandenhaus gebracht. Ein anderer Zusammenstoß eines Motorwagens der Stadtbahn mit einem hiesigen Sprengwagen an der Gde der Herren- und Mansfelderstraße hatte nur die Beschädigung des Sprengmagazins zur Folge.

Diebstahl 6. August. (S. 9.) Zu einer großen Fundgebung gelangte hier am Sonntag ein Koffer mit einem Inhalt von 15 heimlich gestohlenen aus Halle und aus vielen Dörfern der Umgegend haben es sich nicht nehmen lassen, mit ihren Familien zu der Einweihung zu erscheinen. Es war eine „Volksparade“ Einweihung wie wir sie nicht besser wünschen konnten. Aus den schwierigen Verhältnissen heraus haben es die am Orte tätigen Beamten verstanden, sich ein derartiges Ereignis für die Interessierten der Arbeiterbewegung ein Sockal zu erhalten, schickerten an dem karren Sinn der Volkshilfe, die genau so wie an anderen Orten recht gern die Großen der Arbeiter in Empfang nahmen, sonst aber den Arbeitern kein Einengenommen zeigen. Aus diesem Grunde werden wir ergründen, um ein eigene Preis zu stellen. Wir nicht ein derartiges Ereignis, doch es Solidaritätsgelübde war, welches uns zur Gründung des Arbeiterbeirats veranlaßt hat; dieses wollen wir auch fernhalten pflegen, um die Arbeiterbewegung hier am Orte immer weiter zu fördern. Dazu gehört, daß alle hiesigen Arbeiter sich dem selbstgeschaffenen Infinitiv anschließen um das

gewe mit allen Kräfte unterliegen zu können. Die Wirt haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Arbeiter von nun ab nur ihr eigenes Wohl begehren.

Amtenborn, 7. Aug. Wir wollen nicht unterfallen, nach wie die morgen abend, Donnerstag, im Bürgerlichen hinführende Wirt, die Besetzung zum ersten Mal zu machen. Da Genosse Dreher über den theoretischen Teil des Programms sprechen wird, ist es notwendig, daß die Mitglieder vollständig erscheinen.

Spidendorf, 6. August. Ein gefährlicher Unglücksfall hat ein junges Mädchenleben gefordert. Beim Säufeln schenkte auf einem Gute ein Kind in das Gabelwerk der Maschine, wodurch die Hand in den Rotor des Programms und einen Schädelbruch erlitt. Das Kind ist bald nachher, in dem Gabelwerk noch die Verletzung gefühlt haben, sonst konnte das Unglück doch nicht geschehen. Aufklärung tut not.

Fischer, 6. August. (E. B.) Ein Dummjungen-Freiwort führte zu einer Anklage gegen den 16-jährigen Kaufmann Paul Böbel aus Halle wegen Sittenvergehens. Er war heute vor der Halle'schen Strafkammer angeklagt, weil er mit einer weiblichen Schulmädchen in unzüchtigen Handlungen verfallen war. Da der junge Bube die Tat bekennt, wurde er bedingt zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Aus den Nachbarreisen.

Beigelegter Streit.

Eisenburg, 7. Aug. (Telegr. Nachr.) Der Streit der Mühlensarbeiter und Gefährlicher in der Schloß- und Neumühle ist durch Vergleich beigelegt worden.

Zum Arbeiterinnereunde übergetreten

ist der Turnverein von Döschitz, Kreisguts. Der Beschluß wurde am Freitag einstimmig gefaßt. Der Verein zählt 17 Mitglieder und gehörte bisher dem Turnverein der Deutschen Turnerschaft an. Das elende Demagogens- und Spitzelwesen in der Deutschen Turnerschaft trägt somit die Früchte, die vorauszuahnen waren. Die Arbeiter fühlen sich abgetrieben durch solches Treiben. Die benachbarten Arbeitervereine werden gewiß ihren jungen Bundesbrüdern nach Kräften unterstützen, und dieser selbst wird allen Anfechtungen standhalten. Den ersten Ableidung hat ihm der Vorsitz des Vereins entgegen zu kommen, der das Zurücktreten des Vereins entfallen ließ, sobald er etwas von dem Übertritt hörte. Die Arbeiter werden von jetzt ab den Räumlichkeiten Gehör zu tun grünen. Ein Teil von ihnen besteht. Auch die jungen Leute empfinden nun, wie man die Arbeiter behandelt, wenn sie ihre eigenen Interessen zu vertreten beginnen. Aus der freiwilligen Turnerehre, die geplant war, wird nun aus nichts werden. Das wird die erste Antwort der Arbeiter sein. Wenn ihnen nicht entgegenkommen wird, haben sie keinen Anlaß, denen das und Gut zu retten, die alles zur Unterdrückung der Arbeiter tun. Eine Liebe ist der anderen wert, und die Arbeiter haben es endlich fast, als Dank dafür, daß sie alle Werte schaffen, sich maltrahieren zu lassen.

Wiesenhofen, 7. August. (E. B.) Eine wohlverdiente Bekehrung mußte sich am Sonntag der Arbeiter Bräutigam aus Götzig gefallen lassen. Die hochpatriotische Schöngilde von Götzig und Wittich hatte einen Ausflug nach Schneefeld unternommen und vergaß sich auf beste im neuerrbauten Saale. Wohl auch Nichtmitglieder Zutritt hatten, glaubte Bräutigam, ein legitimer Sommerwälder, er dürfe auch mit in den Saal. Aber man sah es ihm, trotz der Sonnenbrille an, daß er nur ein armer Arbeiter war, er wurde zurückgewiesen. Im Verzug, die bei der Wahl als Sommermann für die Interessen der Befehligen eingetreten zu sein, merkte er sich an den Schöngildern, der würde ihm sicherlich Zutritt gewähren, dachte er. Aber es war wiederum nichts. Das gute Bräutigam konnte nicht begreifen, wie das möglich sei. Er war doch so gut patriotisch gewesen und ist es noch.

Und von Sommer hatte er ja gehört, ein armer, eifriger Arbeiter sei viel mehr wert als ein fauler Weiser. Geht's nur und ist Bräutigam, das weiß er.

Wieselfeld lernt Bräutigam nun begreifen. Er kommt dann lediglich zu der Erkenntnis, die Millionen Arbeiter bereits haben. In dem kleinen, an sich nichtigsten Vorfall spielt sich der ganze Klassen- und Interessengegensatz wider, der jedes Volk in zwei Nationen teilt. Und der Arbeiter müßte ganz die gleiche Erkenntnis erkennen und danach handeln wollen. Eine „Domäne“ ist nur dann denkbar, wenn der Arbeiter eine bessere Fütterung und Behandlung erfährt. — Die Medizin, welche dem Arbeiter Bräutigam verabreicht worden ist, hat ihm gar bitter geschmeckt. Aber sie ist gesund.

Wiesenhofen wurde am Montag beim Waldnähergang ein Zimmerer durch ein in schlechter Fahrt befindliches Koffenfahrzeug über beide Oberseiten gefahren. Der Koffenwagen wurde noch schnell vor dem Herannahen der Bahnhofsstraßen über das Gleis fahren. — Wann endlich wird der unholdbare Zustand beseitigt und eine Ueberführung geschaffen werden? Wenn mit demselben Nachdruck, mit dem die unter „lokalpolitische Zeitung“ stehenden Krankenkassen, der Konsumverein und die Gemeindefassen verfolgt werden, die endliche Befreiung der jetzigen Angelegenheits-Verhältnisse erreicht werden können, würde die Angelegenheit wohl schon weiter gerückt sein.

Sachsenhausen, 7. August. (E. B.) Als freundlicher Geschäftsmann erwies sich ein hiesiger Rad- und Fahrradhandl. Ein Arbeiter wollte bei ihm einen kleinen Schaden an seinem Rad reparieren lassen. Es handelte sich um die Arbeit von ein paar Minuten, wenn der Arbeiter nur ein wenig den Arbeiter mit dem hiesigen Horte ab, er möge das Rad dort reparieren lassen, wo er es gekauft habe. Auch die hiesige Ueberführung des zur Reparatur nötigen Materials

lehnte der Geschäftsmann zuerst darauf ab, denn es ist dem Wunsch hat, daß die Arbeiter endlich mal ihren Bedarf bei denjenigen Geschäftsläden zu bedenken, die im Volksblatt inserieren und auf dieselbe abkommen. Ob der Geschäftsmann seinen Kundenreis durch solches Verhalten erneuert hat, wird er bald merken.

Zeitung hat er nun einen Beschäftigten aus dem Montag im behaupteten Maßstäbe der hiesigen Beschäftigten eine Tille. Er war auf dem dortigen Rittwege läßt und wollte ein Schenkelmann, das zu langsam vor seinem Wagen der, überholen. Dabei wurde die durch das Ausfahren am rechten Bordstein aus der Schotterbahn geschleudert, und beide Arbeiter kamen über den Kopf. Der Tod trat während des Transports zum Orte ein.

Zum Kampf gegen die Arbeiterkassas.

Am morgenden Donnerstag wird der von dem Ritterfelder Schöffengericht verhandelt gegen die Genossen Hugo Gerkner, Otto Alter, Gustav Gaberitzki aus Wolfen. Sie sind angeklagt, alle Vorstände des Radnordvereins in Wolfen, Speien und Götzig, ohne förmliche Genehmigung zum Genus auf der Stelle an Mitglieder verhaftet zu haben. Die Behörden gehen ernstlich darauf gegen die Arbeiterkassas vor, die ihnen ein Dorn im Auge sind, weil sie für die wachsende Macht der Arbeiterklasse sprechen und für ihr Bestehen, sich auch als Konjunktur von bürgerlichen Angehörigen freizumachen. Um so vorstärker müssen die Genossen sein, denen die Verwaltung eines Arbeiterkassas anvertraut worden ist. Vor allem müssen auf allerhöchste die beiden Hauptbedingen eingehalten werden, das nur an Mitglieder und nur gegen Warten oder sonstige Wertigkeiten, nicht gegen bares Geld verkauft wird. Jeder einzelne Fall von Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften kann zu hohen Bestrafungen führen, da es sich dann um Gewerdelieferungen handelt, die sofort 50 oder 100 Mark verhängen. Um nun die Verwaltung eines Arbeiterkassas größte Umficht und Gewissenhaftigkeit vorausgesetzt werden muß, so von Seiten der Mitglieder streng zu halten. Da nicht beide Voraussetzungen vorhanden sind, soll lieber die Gründung von Arbeiterkassas unterbleiben. Wo aber die Genossen gewillt sind, sich streng in den zwar äußerlich engen, doch nun einmal durch die Gesetz gegebenen Grenzen für den Betrieb eines Kassas zu halten, da können die Kassas die Grundlage bilden für volle Organisation der Arbeiter in den kleineren Landorten, und sie können das sicherste Mittel bilden, die Wirt zu Pergabe ihrer Sätze zu veranlassen.

Aus Wolfen wird uns zu einer Notiz in Nr. 170 des Volksblattes derwärtig mitgeteilt, daß der Preis der Doppelkassas in Wolfen für ein 500 Mark erhöhte sich also von 120 auf 130 Mark, nicht von 80 auf 90 Mark.

In Döschitz schlug am vorigen Dienstag der Bliz in die ziemlich gefüllte Scheune des Gutbesizers Winkler. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Bliz hatte seinen Weg durch die Werkstätte des Rothmachers, welcher gerade in der Scheune arbeitete, genommen, und die Scheune in Brand gesetzt. Zwei Rothmacher erlitten letztere Brandwunden, während einer mehrere schwere Brandwunden davontrug und betäubt aus der Werkstätte getragen wurde.

Gräfenhainichen, 7. August. (E. B.) Vergangene Nacht brach in der wüsten Stunde in der Friedrichlichen Windmühl Feuer aus, das sehr schnell um sich griff. Obwohl die Feuerwehler schnell zur Stelle kamen, das Wohnhaus bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Feuer ist durch Explosion einer Lampe verursacht worden.

Sangerhausen. Der Bau der Bahnhofsmauer hier über Oberdöschitz a. S. und Alstedt nach Querfurt soll gefastert sein. In Querfurt würde sich die Linie an die Straße nach Wittenberg, deren Fortsetzung hinter Wittenberg nach Weipol geplant ist, anschließen.

Nach etwas von freisinnigen Ehebedauern.

In Rodthausen scheint sich die Kasse des Ehebedauerns Regelung zu einem Stande ersten Ranges ausbilden zu wollen. Ein bürgerliches Blatt teilt jetzt mit, die Regelung habe eine Sammlung von Briefen angesehener Bürger der Stadt angelegt, die geeignete Verwendung finden können, wenn der betreffende Bürger sich möglich macht. Der Ehebedauern hat auf diese Bezeugung nichts erwidert. — Das Unerbittliche in der Regelung-Entscheidung ist aber folgendes: Regelung's Bruder Friedrich hat dem Ehebedauern Künker nach dessen Angriff auf Regelung mitgeteilt, dieser könne unter Eid betätigen, daß Künker sich eine Wajenheitsbeileidigung schuldig gemacht habe. Natürlich wird K. seinen bisherigen Kollegen nicht denuncieren. Wenn dies aber von anderer Seite erfolgt und der Ehebedauern Regelung wird als Zeuge aufgerufen, so kann er natürlich nichts dafür und müßte, mit blutendem Herzen selbstverständlich, seinen Parteifreund und Kollegen herinlegen helfen. — **Wut!** **Wut!**

Der Wunderhoffer.

In Magdeburg stand der hiesige Reisende O. Werner vor Gericht, weil er „ohne Gewerbe“ fuerte. Seine Patienten wurden für Fremdsprachen und -ausfälle, die aus billigen Kräutern hergestellt waren, wie man sie im Handverkauf in jeder Drogerie erhält, 4 bis 25 Mark bezahlen, in welchen Preis allerdings die weiteren Verläufe des Angeklagten einbezogen waren, die er machte und welche die Wirtungen seiner Mittel zu kontrollieren. Nach dem Gutachten des Gerichts-Dr. Kretzinger hätte der Angeklagte in allen Fällen gute Heilmittel nach richtiger Wahl gegeben, doch habe er in den Fällen, in denen er vollständige Heilung schwerer Krankheiten in kurzer Zeit herbeiführen habe, mehr getan, als er lauen durfte. Aus Grund der Unvollständigkeit der Beweisaufnahme wurde in fünf Fällen Verzug als vorliegend angenommen, und zwar handelte es sich um die Fälle, in denen Werner

völlige Heilung versprochen hatte. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis und Freisprechung in den übrigen Fällen.

Wolfsgraben.

In Erfurt zahlt die Schuhfabrik Ed. Ringel u. Co. ihren Aktionären 17 Prozent Dividende. Voriges Jahr waren es 19 Prozent. Die Arbeiter können ein Teil darüber sagen, woher die schöne Dividende kommt. — In Unterweilhabersdorf hat die Mariamillensütte im vorigen Jahre nach Abschreibungen und Reinerlösergebnis von zusammen 1078000 Mark noch 4650000 Mark Reingewinn ergeben. Dieses Jahr sind wiederum 1087000 Mark abgeschrieben und dem Reinerlöbsfonds zugeführt worden, und an Reingewinn sind 4770000 Mark übrig geblieben. Die Dividende beträgt über 25 Prozent. — Welcher Wahnsinn liegt in einer Wirtschaftsweise, die Laufenden von Unternehmern jährlich zum Bankrott zwingt, anderen Unternehmern wieder, ohne daß sie die Finger zu rühren brauchen, solche Reingewinne in den Schoß wirft. Die sozialistische Produktion würde das unmöglich machen. Sie würde erstens ausgleichen, zweitens alle Wertigkeiten angemessen entlohnen und drittens die verbleibenden Gewinne der Gesamtheit zuführen können.

Schutz der nationalen Arbeit.

In Döschitzburg stellte ein Zeit der beim Neubau des Industrieparkes tätigen Bauarbeiter die Arbeit ein, da sie keinen Lohn durch den Bauarbeiter nicht einnehmen. Daquon sich zum hiesigen Kanalarbeiter die Arbeit annehmen angeworben worden, welche die Arbeit ausführen. Die heimlichen Arbeiter und die Geschäftsleute, auf deren Kosten die Kanalarbeiter beschützt werden, haben das Nachsehen.

Kleine Nachrichten.

In Leipzig ist unter den Werten der 1. Eskadron des 12. Kavallerie-Regiments die Vollauswechse ausgeprochen, so daß das Regiment an den Geschützmann nicht teilnehmen kann. — Bei Dessau ist am Montag ein Mann der dortigen Infanterie-Regiments bei einer Feldübungsübung infolge Schlags gestorben. — Im Magdeburger in Lützen wurde der 40-jährige Gärtner O. Kraus tot aufgefunden. Er war lebend gefangen, hat sich aus dem Krankenhaus entfernt und seinem Leben durch Ertrinken ein Ziel gesetzt. In Staßfurt wurde durch Wiedereinbruch des 23. Oktober des Schornsteins der fröhlichen Arbeiterin mittels Weizen niedergeschlagen. Der Sturz erfolgte genau in der berechneten Richtung. — Von einem Bahnhofsbesitzer ließ sich bei Weidendorf der Hofbesitzer R. Roby aus Oberdorf tödlichen. — Aus Berlin ist zu hören, daß die Reichsregierung ein Komitee ernannt hat, um nach Saffelballe zu gehen. Selbst ist er verstorben. Nach die Wachen flüchteten alle Gerichte. — Gerichten hat sich bei Weidendorf der Hofbesitzer R. Roby aus Oberdorf tödlichen. — Aus Berlin ist zu hören, daß die Reichsregierung ein Komitee ernannt hat, um nach Saffelballe zu gehen. Selbst ist er verstorben. Nach die Wachen flüchteten alle Gerichte.

Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

Tanger, 7. August. Die französischen Landungstruppen sollen bei einem Bajonettsangriff auf die Kasernen 160 Eingeborene getötet haben. Nach Besetzung der Stadt wurden alle Europäer im Konstat vereinigt und unter den Schutz von 250 Matrosen gestellt, bis die französischen Besatzungstruppen angelangt sind.

Gerüchtelei verlautet, daß auch die Hafenstadt Magdeburg von Ruhestörungen angegriffen worden ist. Auch hier habe ein Bombardement durch ein französisches Kriegsschiff stattgefunden.

Johannisburg, 7. August. Bei einem Angriff chinesischer Kulis auf eine Polizeistation sind vier Chinesen von Polizisten getötet worden. Unter den Kulis herrscht große Unzufriedenheit.

Letzte Nachrichten.

Wismar, 7. August. Der Kaiser ist gestern abend 10 Uhr von hier abgereist. Der Jar hat bei seinem Scheiden einen großen Redensgegenstand hinterlassen. An Angehörige der Marine sind 500 D. rhen herstellt worden; die Matrosen der Hohenloggen, die bei der Zeit bedienten, empfangen große Kassen mit dem russischen Adler.

Krefeld, 7. August. Durch Genus roher, infizierter Milch erkrankten 41 Personen an Typhus.

München, 7. Aug. Der Verband der bayerischen Metallindustriellen kündigt die Auslieferung aller in Maschinenfabriken Bayerns beschäftigten organisierten Arbeiter an, wenn die Differenzen der streikenden Holarbeiter in der Rathgeberischen Waggonfabrik bis Sonnabend nicht beigelegt sein sollten. Mittwoh mittag kommen die Schachtmacher zu einer weiteren Sitzung in Nürnberg zusammen.

Riga, 7. Aug. Gestern früh wurden auf Grund Kriegsgerichtlichen Urteils in den Sandbergen bei Riga 10 Personen erschossen, darunter sechs Mitglieder der Kampforganisation des ehemaligen sozialistisch-föderativen Komitees.

Paris, 7. August. Bei dem Bombardement von Casablanca wird gemeldet, die Wirtungen richtete sich gegen die Arbeiter in der nächsten Nähe der Stadt, welche sich jedoch auch die Wirtungen und tötete eine große Zahl Eingeborener. Während des Bombardements drangen die kanonischen Stammesleute in Waffe in die Stadt, deren Batterien schließlich ein Scheinfeuer auf die französischen Schiffe eröffneten. Darauf wurden deren Geschütze gegen die Stadt gerichtet, die des spanischen Kreuzers ebenfalls. Sehr bald hat indes der Befehlshaber der marokkanischen Truppen um Carbon, bei der Kommandant der Galisié aber verweigerte, indem er die Ergebung des marokkanischen Befehlshabers an den französischen Konstat verlangte. Die Strandbatterien ist von den französischen Granaten vollständig zerstört, somit hat die Stadt angeblich keinen Schaden gelitten. Das Europäer getötet oder verlegt worden wären, ist nicht bekannt.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dümmig in Halle.

Die besten Arbeitshosen sowie Monteur-Anzüge in größter Auswahl zu allerbilligsten Preisen bei M. Gottheil, Gr. Klausstr. 9.

Die Neue Zeit. Wochenschrift der deutsch. Sozialdemokratie. Es sollte niemand versäumen, auf Die Neue Zeit zu abonnieren. Vierteljahr-Abonnement 3.25 Pf. Einzel-Nummer 25 Pf. Bestellungen nehmen entgegen alle Abnehmer und die Volks-Buchhandlung, Harz 49/53.

Elegante Kleidersekretäre 27 Nr., Vertikal 85 Nr., Schreib- 30 Nr., Sofa 47 Nr., Schreibe-, Bettstellen, Wägen, 20 Nr., 11. Bieler, Albrechtstraße 39. Möbeltransporte jed. Art besorgt bill. R. Wellmann, Bernhardtstr. 9. Sicherer, äußerst löhnender Nebenverdienst ohne besond. Zeitaufwand wird leicht u. unerschöpflich nach Conrad Bleher, Chemnitz, Vogtstr. 43. Dachdecker-gesellen sucht Franz Tischendorf, Dachdecker, Passendorf bei Halle a. S.

Selbständige Schlosser tücht. Kunstschmiede für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn gesucht. Eisenkonstruktions- und Kunstschmiedewerke G.m.b.H. vorm. E. Füssmann & Co. Esson (Baur) West. Ein Haus (6 1/2 a. 500 Mr. Anbau) zu verkaufen. Zu melden bei Friedrich Grunz in Göttingen. Kramersfuerer nimmt a. R. Wellmann, Bernhardtstr. 9, Fernr. 1708.

Pianos Gutes Riemensleder hat gutes abzugeben. A. Samuel, Alter Markt 7. Europas bekannteste Pflanzen. Von Dr. W. Schreyer. Preis 4 Mr. Die Volks-Buchhandlung. Lampen, Knochen, Altsisen, Allgummi etc. Breiten A. Samuel, Alter Markt 7.

C. Maercker, 3 Alter Markt 3. Gebrauchte Pianos stets am Lager. Stimmungen - Reparaturen. Fachliche Solistischer Instrumente. Kauf jeder Art bei bill. Preis. A. Ackermann, Albrechtstr. 10.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 8. August

Nr. 32

(Nachdruck verboten.)

4 Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustav Rouanet.

Mitglied der französischen Deputiertenkammer.
(Berechtigte deutsche Uebersetzung.)

Ich vernahm das undeutliche Gemurmel einer entfernten Stimme, konnte aber das, was sie sprach, nicht verstehen. Nur aus den Antworten meines Nachbarn konnte ich wenigstens ungefähr den Gang des Gesprächs verfolgen:

„Was, du kannst nicht mehr, armer Kerl... ja, ja, die Wandel... Na, wir müssen wir unter allen Umständen... Aber natürlich!... Und ich sage dir, es muß sein!... Na, zum Donnerwetter, dann werde ich dich tragen... Das werden wir schon sehen... Nach nur keine Dummheiten, mit dem Kriegsgericht ist auch nicht zu spaßen... Na, und dann? Dann stecken sie dich wieder in die Straßpompagnie... ich sage dir ja, daß mein Nachbar einen zuverlässigen Menschen in Wislra kennt... Nach nur keine Dummheiten, lieber Jungel... Na, das wirst du schon sehen... Wart's nur ab!“

Aus diesen abgerissenen Sätzen erfuhr ich, daß der unglückliche Dritte in völliger Hoffnungslosigkeit versunken war. Geschwächt durch die Gast und die Kälte, plante er irgend eine Gewalttat, die ihn vor das Kriegsgericht bringen mußte. Auf diese Weise wollte er seine Henker zwingen, ihn wenigstens zeitweise in die Unternehmungshaft abzuführen, wo er es unter allen Umständen besser haben mußte als in seiner Zelle. Auf die Eröffnungen, die ihm sein Freund, mein Nachbar, über die Aussichten einer Flucht machte, antwortete der Unglückliche, daß er mit seinen Kräften am Ende sei und für uns nur ein Hindernis bilden würde.

„Ich suche den armen Teufel von Dhénin zu trösten.“ sagte mir mein Nachbar. „Er kann scheint's nicht mehr. Sie haben ihn schon länger als sechzig Tage in dem Loch eingesperrt, gehalten und er kann nicht mehr auf seinen Weinen stehen. Sag mal, kennst du denn wirklich jemanden hier, einen sichern anständigen Menschen, der uns beistehen würde?“

Warte nur bis die Wache abgelöst ist, dann können wir miteinander sprechen. Jetzt: Schluß! Und von neuem setzte ich mich nieder, um über die Möglichkeit unserer Flucht nachzusinnen.

Die Möglichkeit hatte ich bald herausgefunden. Aber der Ausgang des Unternehmens war unsicher und — wie soll ich es nur sagen? — das Unternehmen selbst in einem gewissen Sinne unmoralisch. Es sind nun beinahe dreißig Jahre seit jener Flucht verstrichen. Und doch, wenn ich mir die Ereignisse jener Tage ins Gedächtnis zurückrufe, dann empfinde ich etwas wie Gelwissensbisse...

Einen sichern Mann zu finden, der das Geld meines Kameraden in Empfang nehmen und verwahren würde, das machte mir gar keine Schwierigkeiten. Es handelte sich nur darum, wie wir selbstritt — denn nun waren wir ja, wie mein Nachbar gesagt hatte, unserer drei — aus dem Fenster, das er mir angeboten hatte, entweichen könnten. Zunächst mußten wir natürlich in den Hof der Kaserne, das heißt aus unseren Zellen heraus. Nun war aber Befehl gegeben, mich niemals herauszulassen, außer zum rasieren. Einzelne wachhabende Unteroffiziere trieben die Vorsicht sogar so weit, manchmal den mit den Funktionen des Fignaro betrauten Soldaten in meine Zelle zu schicken. Auf der andern Seite gab es zwei, einen Korps, dessen Namen ich vergessen habe und einen Sergeanten Janin oder Jouanin, die sich ganz anders verhielten. Der Korps war fuchsröt und Janin braun wie ein Backstein. Beide waren strotzende Leute. Wenn sie gerade auf Wache waren, dann waren sie schon öfter nachts zu mir in die Zelle gekommen, um mir ein Stückchen Brot zu bringen. Beide machten das in der-

selben Weise. Die Tür öffnete sich, der Sergeant rief mich leise an, sprach weiter kein Wort und drückte mir ein Stück Brot in die Hand. Jeden Dank schnitten sie mit einem leisen „Pst“ ab. Dann schloß sich die Tür wieder, ehe ich noch Zeit gehabt hätte, meiner Dankbarkeit für diese anständigen Unteroffiziere, die in diese Galeere verschlagen waren, Ausdruck zu verleihen. Wenn der Korps oder Janin gerade am Mittwoch oder Sonnabend Wache hatten, dann ließen sie mich als einen der ersten aus meiner Zelle in den Hof treten und richteten es so ein, daß ich, als der letzte meine Waden dem Rasiermesser darbieten konnte. Das war eine liebenswürdige Aufmerksamkeit, die mir gestattet, ein bißchen länger Luft zu schöpfen, Luft, die auf jeden Fall besser war, als die meiner Zelle. Beide Unteroffiziere hatten für mich einen Blick voll Mitleid und Sympathie. Niemals sprachen sie mit mir auch nur ein Wort. Aber ich las in ihren Augen ein brüderliches Mitgefühl, an das ich mich nach so vielen Jahren noch nicht ohne Bewegung erinnern kann. Wenn einem oder dem anderen von ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen, dann bitte ich sie, jetzt noch den Ausdruck meines innigsten Dankes für das Interesse entgegenzunehmen, das sie mir damals gezeigt haben und das ich dem einen von ihnen, nämlich dem Sergeanten Janin, so schlecht gelohnt habe. Aber ich habe seither die Ueberzeugung gewonnen, wie man später sehen wird, daß dieser brave Mann sehr wohl die gebieterische Notwendigkeit erkannt hat, der ich gehorchen mußte, als ich sein Vertrauen zu meinem Vorteil täuschte.

Zatfächlich konnten wir nur dann an ein Entweichen denken, wenn der Korps oder Janin an einem der Rasiertage die Wache hatte. Ich zweifelte nicht daran, daß der eine wie der andere wie gewöhnlich mich eine Stunde lang im Hofe herumgehen lassen würde; und diese Stunde mußten meine Kameraden und ich für uns nützen. Ich wiederhole: es hieß das Wohlwollen schlecht lohnen, das Vertrauen mißbrauchen, denjenigen, der mich entkommen ließ, einer schweren Strafe aussetzen. Aber ich war nun einmal ganz erfüllt von der Vorstellung, daß ich entweichen könnte und entbehrte auch nicht aller Gründe, um mein Gewissen bei diesem Unternehmen zu beruhigen.

Als wir nach der Ablösung der Wache sicher waren, nicht mehr überrascht zu werden, unterhielten wir uns, Gras und ich, über den Fluchtplan, den ich den ganzen Tag reiflich erwogen hatte. Wir machten ab, daß bei unserer nächsten Promenade in dem Hof Gras mit lauter Stimme seinen Freund Dhénin anrufen sollte, um mir ihn zu zeigen. Gewöhnlich stellte der Barbier, der die Gefangenen rasierte, seinen Stuhl mitten auf den Hof. Die Gefangenen standen wartend in Gruppen umher, verständigten sich durch allerhand Zeichen und fragten wohl auch einen der wenigen Passanten nach Neuigkeiten. Wir wollten nun langsam uns nach dem Hintergrunde des Hofes drücken, die Arladen an der rechten Längsseite gewinnen, uns dem Fenster allmählich nähern und... in einem günstig erscheinenden Augenblick hindurchstreichen. Der Wall des Forts lag gerade gegenüber, höchstens fünfzig Meter entfernt; um ihn zu gewinnen, mußten wir durch eine Straße, auf der die Bureaus des Pionierbataillons lagen, wo ich beinahe drei Jahre als Schreiber gearbeitet hatte. In den Geschäftsstuben des Kommandeurs hatte ich eine Anzahl guter Freunde. Zu der Stunde, wo die Gefangenen zum Rasieren geführt wurden, war die ganze Besatzung des Forts entweder auf dem Exerzierplatz oder bei der Arbeit. Wir hatten sogar die Aussicht, wenn wir jemanden auf dem Wege von der Kaserne zum Wall trafen, einen Freund zu finden, der uns vielleicht in der einen oder anderen Weise behilflich sein konnte.

Waren wir erst einmal draußen, dann verfügten wir zunächst über ein Kapital von 3 Franken, das ich besaß. Die Summe bestand freilich nur aus Briefmarken, die ich in dem Futter meiner Hosen verborgen hatte und die wir erst umzuwechseln mußten. Aber ich konnte ganz am Ende der Stadt, schon fast außerhalb des Reichthums eine kleine Sneipe, in

der wir die Nacht abwarten konnten. Wenn die Dunkelheit hereinbrach, dann konnten wir einen Steinbruch erreichen, wo ein braver Mann Namens Forcioli, genannt Fortas, arbeitete. Er war zehn Jahre vorher auf Grund des Gesetzes über die Sicherheit des Staates nach Lambessa deportiert und nun hier gestrandet. Diesen Mann konnten wir beauftragen, einen französischen Anstiebler Namens Bouhaben, der vielfach Arbeiten für die Militärverwaltung ausführte und dem ich wiederholt große Dienste geleistet hatte, davon in Kenntnis zu setzen, daß ein französischer Notar eine bestimmte Summe unter seiner Adresse an Gras absenden würde.

Bouhaben war ein zuverlässiger und sehr ruhiger Mann. Wir konnten derweilen, bis das Geld eintraf bei Forcioli bleiben, der uns mit passender Kleidung versorgen und nicht zögern würde, uns nach Constantine zu begleiten. Von da konnten meine Kameraden leicht ein italienisches oder spanisches Schiff erreichen. Ich nahm mir vor, zu dem dortigen Regier-
"uzaqol ne bunhojuzuz uzuzum un 'uzqob ne uzuzuwagsumma
weil ich meinen fünfjährigen Heeresdienst ohne einen einzigen Tag Urlaub abgedient hatte.

Das war unser Plan — oder vielmehr mein Plan, denn ich hatte alles entworfen und bis auf die kleinste Kleinigkeit überdacht.

Mit klopfendem Herzen wachte ich dem kommenden Morgen entgegen, einem Mittwoch, unserem gewöhnlichen Kasiertage.

IV. Frei!

Der Morgen des Mittwochs war lang. Ob wohl der Korke oder Janin die Wache haben würde? Nein. Sie hatten sie weder an diesem Tage noch an dem darauf folgenden Sonnabend. Und die Tage und die Nächte vergingen damals so zusehends langsam. Mein Nachbar, Gras, war sehr erregt. Er litt für sich und für Dhenin, der immer schwächer wurde. Ich bemühte mich ihn zu beruhigen. Es war meine beständige Furcht, daß er aus Verzweiflung irgend eine Gewalttat verüben würde, die unseren Fluchtplan zu schanden gemacht hätte. Ich selbst war sehr niedergeschlagen. Meine Freunde unter den Bagmannschaften hatten immer größere Schwierigkeiten zu überwinden, um mir ein wenig Nahrung zuzuführen. Die Morgenröthe der Freiheit, die mir einen Augenblick lang erschienen war, verblaßte wieder während Tag auf Tag verstrich, eine kalte Nacht der anderen folgte. Die Verzweiflung packte mich. Schließlich versuchte ich unsere Pläne. Ich sehnte mich wieder nach der Ruhe der vorausgegangenen Wochen und Monate, als ich zwar ohne Hoffnung, aber auch ohne Erwartung lebte, und doch konnte ich meine Gedanken von diesen Plänen nicht abwenden, konnte nicht hindern, daß ich unaufhörlich daran dachte.

Zehn Tage verstrichen so im ewigen Wechsel zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Am Sonnabend, nachmittags, wurde die Tür des Zellenhofes geöffnet und das erste Schloß in dem man einen Schlüssel umdrehte, war das Schloß des „schwarzen Loches“, Sergeant Janin hatte Dienst. Sein Gesicht zeigte keine gewöhnliche Düsterei; aber sein Auge schien mir an diesem Tage durch ein wärmeres Mitgefühl als sonst verschleiert zu sein. Er sprach mich an: „Wollen Sie nicht ein bißchen herauskommen?“

Ich war auf das Tiefste bewegt. Meinen Kopf senkte ich, um seinen Blick zu vermeiden. Aber diese Strupel dauerten nur sekundenlang. Ein Gedanke beherrschte mich: ich wollte frei sein! So trat ich hinaus in den Hof. Er öffnete meine Nachbarkelle, und ich machte endlich die Bekanntschaft meines Nachbarn. Er war ein Bursche von mittlerer Größe, mit krummen Gliedern und lebhaftem, heiterem Blick.

Während Janin ohne sich um uns zu kümmern Dhenins Zelle öffnete, trat Gras rasch an mich heran und flüsterte mir ins Ohr: „Sehen wir los?“ Ich antwortete ihm durch ein entschlossenes Kopfnicken. Die dritte Zelle tat sich auf, Gras wandte sich um und stieß einen Schrei des Mitleids aus, als er Dhenin sah. Das war kein Mensch mehr, das war nur noch ein Skelett was da erschien. Man stellte sich einen großen mageren Menschen vor, mit krummgebogenen Schultern, langen, durch die Gewohnheit des zusammengetauerten Sitzens in der Zelle einwärtsgebogenen Beinen, mit Armen, die aus-saßen wie die vorderen Glieder eines Gorillas. Die Ärmel seines Hemdes waren viel zu kurz und ließen seine Unterarme bloß, an denen die Adern und die Muskeln scharf hervortraten. Der ganze Körper war von erschreckender Magerkeit. Dhenin konnte nur mit Mühe marschieren, seine Kniee schlot-

terten und alle Augenblicke erschütterte ein trockenes Husten seinen armen Knochen, blutleeren und fröstelnden Körper.

Gras reichte ihm tief ergriffen seine Hand und sprach: „Armer Kerl!“

„Ja, es geht mir nicht gut . . . Nun sitze ich schon monatelang da!“ sagte Dhenin mit zitternder Stimme, während ein Lächeln über die kummervollen Züge seines pergamentenen Gesichtes zuckte.

Sergeant Janin schaute ihn mit einem Blick tiefsten Mitleids an, seufzte und schritt dann auf eine andere Zelle zu. Als er auch die geöffnete hatte folgten wir ihm im Hof nach der Tür, die zum Gefängnis führte.

Gras, Dhenin und ich gingen als die Letzten. „Achtung!“ sagte Gras mit leiser Stimme, jetzt will ich Euch das Fenster zeigen . . . da, da unten, es ist groß genug, daß ein Mensch sich hindurchzwängen kann.“

Ich kannte das Schlupfloch wohl, hatte aber niemals daran gedacht, dort zu entweichen. Als Dhenin unter den Arkaden auf zwei Schritte an dem Fenster vorüberging sagte er mit mutloser Stimme: „Da komme ich niemals hinauf.“

„Das werde ich schon besorgen“ antwortete ihm Gras mit hartem Selbstvertrauen.

(Fortsetzung folgt.)

Adèle.

Von Raoul Muernheimer.

„Domestiken“ (Dienstboten) haben keine Familien-Namen. Ebenjedenig wie Geishas, süße Mädchen oder Krankenpflegerinnen. Man ruft sie bei ihren Vornamen, man erwähnt sie unter ihrem Vornamen, sie bringen es ihr Lebtag nicht weiter, als bis zu einem Vornamen. Und gewöhnlich sind es einfache Alltagsnamen, die man leicht behält und ebenso leicht vergißt. Nach ihnen heißen andere ebenso. Das ist ihr Schicksal. Aber es macht ihnen nichts aus; mit einem stillen Lächeln finden sie sich davorin. Gerade die Besten unter ihnen haben dieses stille Lächeln, das sie der Verantwortlichkeit der doppelnamigen Menschen entgegensetzen. Uninteressiert, wie es die Armen und Niedrigen zumeist sind, tun sie, was sie tun, mehr der Sache als des Lohnes willen. Sie dienen, um zu dienen, sie pflegen, um zu pflegen, sie lieben, um zu lieben. Und sie erheben keinen Anspruch auf Unsterblichkeit. Domestiken, süße Mädchen und Krankenpflegerinnen . . .

Und gerade darum werden sie zuweilen unsterblich; weil der Ruhm am liebsten die Widertreibenden erennt. Da ist so eine, die kleine Adèle Colin, Muffets *) Haushälterin, von der man jetzt, ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode, plötzlich zu reden beginnt. Daß sie Colin hieß, wissen die wenigsten, es spielt auch keine Rolle. Sie war Adèle, im besten Falle Mademoiselle Adèle, und als solche führte sie dem lieben liebesüchtigen Dichter die Wirtschaft. Wer zu ihm ins Haus kam, der kannte sie wohl, aber wie wenige können in sein Haus! Muffet war ein armer Dichter. Und als er starb, da war sie bald genug vergessen, wäre es zweifellos ohne auch geblieben, wenn sie sich nicht eines Tages selbst erinnert hätte. Sie lebt nämlich noch, und sie kann ihn nicht vergessen. Immer wieder kehrt sie zu ihren vergabten Erinnerungen zurück, in ihr so altes reiches Jahrzehnt. Im Jahre 1847 trat sie die Regierung an, 1887 starb der Poet. Zwischen diesen beiden Daten geht sie am liebsten spazieren: es war die schönste Strecke ihres Lebens. Und mit der kostbaren Klarheit des hohen Alters rekonstruiert sie den Weg: legt Blatt um Blatt zusammen und macht daraus ein Buch. „Alfred de Musset intime“ schreibt sie darauf, ein Denkmal soll es sein, für ihren geliebten Herrn. Aber wie das schon so geht, wenn man einsältig und bescheiden ist und nichts vom Metier versteht: Es wird ihr Denkmal daraus. Denn, da sie von seiner Häuslichkeit erzählen will, muß sie notwendigerweise auch von sich sprechen. Und da geschieht nun das Merkwürdige, was ein gewiegter Schriftsteller nie, was nur diese einfache Frau erreichen konnte: Das Interesse wendet sich von dem berühmten Dichter ab und der Erzählerin zu. Wenn wir das Buch zu Ende gelesen haben, steht nicht

*) Alfred de Musset (Muffet), geboren am 11. November 1810 zu Paris, gestorben daselbst am 2. Mai 1857. Ein höchst begabter Dichter, besonders in der Lyrik. Unter seinen Romanen und Novellen zählen einige zu dem besten in der französischen Erzählungs-Literatur. Von seinen dramatischen Dichtungen hatten namentlich die Salonstücke Erfolg. Viele seiner Gedichte wurden von den besten deutschen Dichtern überföhrt, verschiedene darunter auch von Freiligrath. (Enthalten in Freiligraths Sämtlichen Werken, Ausgabe in zwei Bänden. Prämie der Volksstimme.)

mehr Mustet auf seinem Titelblatte, sondern Adele. Ein ganz anderer Frauentypus das. Aber er macht uns träumen.

Dem Buche geht ihr Bild voraus. Da steht sie vor uns, eine starke, gesunde, aufrechte Person, im schwarzen Staatskleid, das Belebend in der Hand. So hat sie damals ausgesehen, Adele. Man könnte sie rubig schön nennen, wenn sie nicht augenscheinlich so wenig Wert darauf legen würde, dafür zu gelten. Keine Spur von Koletterie ist in ihrem Wesen. Sie hat es verschmäht, sich herzurichten, als sie vor den Photographen trat, wie auch sonst. Aber, wenn auch nicht ausgeprochen schön, so hat sie doch jedenfalls eine schöne Gestalt und ein Gesicht von angenehmer Bildung: eine fromme klare Stirn, sichtlich geschicktes Haar, schön ruhige Augen, einen starken, verschlossenen, etwas herben Mund. So tritt sie vor uns hin, so stand sie 1847 wohl auch vor Mama Mustet, die sie zunächst als Hauschneiderin in Gold nahm. Der erste Eindruck ist dieser: eine verlässliche Person. Und das war sie auch. Sie kam vom Land herein, war die Tochter eines Schmieds im Jura. In der Postkutschen-Zeit hatte der ein blühendes Geschäft gehabt, weil seine Schmiede an der Straße lag. Als aber dann die Eisenbahn gebaut wurde und es keine zerbrochenen Räder mehr zu flicken gab, mußte der Meister seine Geschellen entlassen, einen nach dem andern, und schließlich blieb ihm nur ein einziger, seine Tochter Adele. Ja, sie hat in der väterlichen Schmiebe manche Stunde lang den Hammer geschwungen, und davon wurde ihre Arme so stark. Später aber ward auch sie entbehrlich, da ließ sie sich vom Herrn Pfarrer ein Zeugnis ausstellen und ging nach der Stadt. Sie scheint Verbindungen gehabt zu haben, denn ihr erster Dienst war der einer Jungfer bei der Prinzessin Salm-Seydowitz. Dann kam sie, nach einer fünfjährigen Dienstzeit bei der Prinzessin, zur Madame Mustet. Während sie schniederte, wird Alfred eines Tages krank. Es waren seine gewöhnlichen Delirien, unter deren periodischer Wiederkehr er litt. Die Schneiderin empuppt sich als geschickte Pflegerin, und als solche bleibt sie bis auf weiteres im Haus. Eines Morgens erwacht der Dichter und sieht eine fronde Frau in seinem Zimmer. „Sie haben da geschlafen?“ fragt er bestürzt. Sie steht verlegen auf, richtet sich das Haar und sagt, Mama habe es so gewünscht. Er sieht sie miträusch an. Aber da Mama es wünscht hat und weiter wünscht, bleibt sie auch während seiner Konvaleszenz. Sie locht für ihn, päppelt ihn langsam wieder auf, und schließlich, da er so weit ist, geht sie mit ihm spazieren. Und er läßt sich das auch gefallen, vielleicht weniger, weil Mama es gewünscht hatte, als weil Adele hübsch war und weil sie so nett zu plaudern wußte.

Das waren lichte Tage, und in der Erinnerung rinnt ihr Farbenschmelz zu einem einzigen blauen Dunst zusammen, wie eine feine Landschaft, Konvaleszenz! Der Frühling der Genesung! Und Frühling was es auch draußen. Sie gingen zusammen im Jardin des Plantes spazieren, heiter und unschuldig wie zwei Kinder. Einmal äußert er den Wunsch, die wilden Tiere zu sehen, gleich faßt sie ihn an der Hand und führt ihn vor den Löwenkäfig. Den hat gerade ein neuer Gast bezogen, Marzo heißt er, ein Brachttier von einem Löwen. Aber leider frist er nicht und brüllt nicht. Er ist verstimmt. „Wir werden ihn verlieren.“ sagt der Wärter. „Wirklich?“ sagt Adele: „Ist das wahr, mein schöner Löwe, du frist nichts?“ Da schaut der Löwe zu dieser gütigen Frau hinüber und blinzelt. Und der Wärter, der die Launen der Löwen kennt, hat eine Idee: „Wollte ich, wenn Sie ihm das Fleisch zuwerfen würden?“ „Adele tut es, und der Löwe frist. Am nächsten Tag kommt sie wieder, füttert das Tier noch öfter, und schließlich werden sie so intim, sie und der Löwe, daß er sich ruhig von ihr streicheln läßt. . . Ein paar Jahre später geht Mustet mit einer Dame im Jardin des Plantes spazieren, mit einer Literaturgans, in die er gerade verliebt ist. Sie bleiben vor dem Käfig stehen, den noch immer Marzo bewohnt. Und Mustet erinnert sich des hübschen Gesichtchens mit Adele und dem Löwen. Ob die Dame wohl auch den Mut hätte, den Löwen zu streicheln? Nein, soviel Mut hat die Dame nicht; wohl aber hat sie genug, um mit ihrem Sonnenschirm nach dem Löwen zu stehen. . . Aber da ist sie an den richtigen gekommen. Im Ru springt der Löwe auf und erhebt ein solches Gemurmel, daß die Dame zurückweicht und alle Leute erschreckt zusammenlaufen. . . Adele erzählt in ihren Erinnerungen diese Anekdote nicht ohne süßliches Behagen. Offenbar ist sie sehr stolz darauf, daß der Löwe bei der andern brüllte. Webrigens hatte er ganz recht, der Löwe. Die Dame war Luise Colet, das audrinische Frauenzimmer, das nicht eher starb, als bis es vier Dichter ruinert oder zumindest ernstlich beschädigt hatte. Mustet war einer davon, die andern waren Cousin, Flaubert und Karr. Das konnte Marzo freilich nicht wissen, aber instinktiv fühlte er wohl, daß das keine gute Frau sei wie Adele, sondern eine schlimme. Und darum brüllte er. Denn so sind Löwen.

Und so sind Dichter. Auch Mustet gewöhnte sich an diese frommen Frauenhand, ließ sich von ihr füttern und pflegen und räumte ihr Rechte ein, um die sich seine „Freundinnen“ vergeblich bemüht hatten. Er blieb ihr sogar treu, auf eine besondere Weise allerdings, die jedoch ihren Ansprüchen genügte. Er nahm seine Mahlzeiten fast nie und verbrachte seine Nächte nur selten außer Hause. Und er ließ sich von keiner andern pflegen. Einmal geschah es ihm, daß er bei seiner Geliebten, der Schauspielerin Allan, von seinem alten Uebel, den Herzkrämpfen mit nachfolgenden Delirien, überfallen wurde. Gleich schreibt er an Adele, bittet sie flehentlich, zu ihm zu kommen, da ihn niemand pflegen könne wie sie. Und die Schauspielerin schreibt darunter: „Reprenez votre malade“ — nehmen Sie Ihren Kranken zurück. . . . Diese Damen haben lieber mit gesunden Dichtern zu tun.

Und Adele kommt und nimmt ihn zurück. Zimmer wieder nimmt sie ihn zurück, aus allen möglichen Händen. Mit einer wahren Engelsgeduld kuriert sie ihn immer wieder für die andern. Mandragal wird es ihr freilich zuviel. Dann gibt sie ihm den Schlüssel zurück und verläßt das Haus. „Aber“, fügt sie schalkhaft hinzu, „es war nie der richtige Schlüssel, und außerdem wartete ich auch immer gleich vor der Tür, bis er nach mir schiden würde. . . .“ Was auch regelmäßig geschah, ebenso wie alles andere. Die Geschichte mit Mademoiselle Allan war bald aus, oder, wie Adele das distret umschreibt: „Fräulein Allan war bald mit neuen Rollen beschäftigt.“ Nach ihr kamen andere, große und kleine Schauspielerinnen, Salondamen und Traagöbinnen, auch Darstellerinnen von unbedeutenden Nebenrollen, und schließlich Mädchen, die keine andere Beziehung zum Theater hatten, als daß sie abends vor der Oper warteten, bis die Vorstellung aus war. . . . Eine der letzten und gefährlichsten war Luise Colet, die er besonders schwer los wurde, denn diese Frau verließ ihre Liebhaber ungern bei Lebzeiten. Schließlich aber besagte die fromme Adele auch diesen Feind, und der Schluss war, daß Luises Porträt beim Hausbesorger hinterlegt wurde, mit dem strengen Auftrag, die Dame unter keinen Umständen vorzulassen. Das Ende einer Liebe. . . .

Aber Adele bleibt; bleibt und überlebt alle. Unter der schmählichen Bedingung aufgenommen, daß sie jederzeit auf Anspruch auf Entschädigung zu gehen habe, wenn es Mustet belieben würde, sie zu entlassen, und daß sie es nicht wagen dürfe, ihn beherrschen zu wollen, bleibt sie, schlägt Wurzel, bis sie sozusagen das ganze Haus besittet. Sie macht es, wie die klugen Frauen tun: sie akzeptiert die Bedingung und verkehrt sie sachte in ihr Gegenteil. Denn ehe er sich dessen versieht, sieht der gute Mustet derart unter dem Bantoffel, daß er es nicht mehr wagt, eine alte Stubuhr zu kaufen, ohne sie vorher von Adele begutachten zu lassen. Aber die Folgen ihres sparsamen Regimes machen sich bald genug wohlwend bemerkbar. Es kommt Ordnung in seine finanziellen Verhältnisse, sie zahlt langsam seine alten Schulden in Monatsraten ab und führt ihm die Wirtschaft für ein Taqelb von sieben Franks — nur wenn er einen Gast mitbringt, bekommt sie acht —, wovon sie sich noch soviel erbärt, daß sie ihm Blumen kaufen kann. Schließlich lebt er in ganz geregelter Verhältnissen und sie kommen so weit, daß sie sich von dem Honorar, das er für „Carnosine“ erhält, sogar eine neue Einrichtung kaufen kann, ein beschreibendes Magaonimobiliar, in dessen Umrahmung sie heute noch lebt. . . . So bewährt sie sich als Hausfrau; aber sie ergreift ihn auch von der literarischen Seite. Die Stücke nach „Carnosine“ hat er ihr alle diktiert, und es ist ein gar rührender Zug, daß bei dieser Tätigkeit ihre Handschrift der seinigen so ähnlich wird, daß er ihre Manuskripte für seine eigenen auszugeben vermag. Bei dieser doppelten Tätigkeit als Privatsekretärin und Wirtschaftlerin gerät sie allerdings zuweilen in eine leichte Wirklichkeitskollision. So etwa, wenn sie eines Tages, in einer Vorlesung begriffen, gerade im spannensten Moment von ihrem Mädchen abgerufen wird, weil sie etwas aus der Speisekammer herausgeben muß. Der Dichter, wütend über diese Störung, geht ihr nach und sperrt sie zur Strafe in der dunklen Kammer ein. Dann steht er den Schlüssel auf und geht spazieren. Mittags, da er nach Hause kommt, trägt ihm die eingeschlossene Adele eigenhändig sein Leibgericht auf, das nur sie zu bereiten vermag. Er weiß sich vor Staunen nicht zu fassen. Sie erklärt ihm den Sachverhalt: „Ich habe mit vom Mädchen den Schraubenzieher hineinverten lassen.“ Und mit einem Schraubenzieher kann man aufsperrn?“ fragt der Dichter. — „Ich kann es“, lächelt Adele. „Ich kenne den Mechanismus der Türschlösser. Ich hab' ja in meiner Jugend selber welche gemacht. . . .“

Natürlich, sie kannte den Mechanismus und sie hatte jenen Schraubenzieher, der die verschlossenen Herzen öffnet: werktätige Liebe. Sie war die tiefste sentimentale Frauenzimmer, keine von den erotischen, die ihr Leben lang das Wort Liebe in Mund führen und nie erfahren, worin die Liebe eigentlich besteht. Adele sprach nie über Liebe, aber sie liebte

immer. Es war dies eine durchaus praktische Liebe, eine Gesundheitsliebe, wie Heine diese Art benannte. So tat sie dem kranken Dichter doppelt wohl. Mit der George Sand war er in Italien gewesen — Adele lockte ihm die Maccaroni à la Italienne, weil er sie so am liebsten hatte. Auch ein Standpunkt, und gewiß nicht der schlechteste. Im übrigen war sie nichts weniger als dumm. Im Gegenteil, es ist anzunehmen, daß ihm ihr einfaches, aber lebendiges Gespräch mehr Vergnügen machte, als die komplizierte Konversation im Salon der Herzogin von Castries oder in Fontainebleau, wo er nur ein dichterlicher Satai war. So etwa, wenn sie ihm von der väterlichen Schmiede erzählte, und wie es dort zuging in der Postkutschzeit, oder diese Geschichte von ihrem Dorfparter, der eines Sonntagsvormittags seine Bauern in der Scheune beim Tanz antrifft. „Kinder, ihr tanzt schlecht,“ sagte der Pfarrer und macht sich erbötig, sie zu unterrichten. Aus dieser Anregung entwickelten sich dann regelmäßige Tanzstunden im Pfarrhaus. Es war dies nämlich kein gewöhnlicher Pfarrer, sondern ein Dragonerwachmeister, der sozusagen irtümlicherweise in die geistliche Karriere hineingeraten war, ein Lustspielpfarrer. Mustet hat gewiß gelächelt bei dieser oder ähnlichen Geschichten, die ihm Adele erzählte. Und wer weiß, er hat vielleicht sogar über seine Kunst mehr aus ihnen gelernt, als aus den Gesprächen der Literaturweiber, den Abgeschmacktheiten einer George Sand, den Ueberpanntheiten einer Rachel, den Bosheiten einer Luise Colet, die ihm ja doch alleamt nur die Galle auführten.

Sie war nie seine Frau gewesen, aber als er starb, da wand sie seine Witwe. Natürlich wieder nur, was ihre Pflichten betraf, denn, was die Rechte angeht, so ging es ihr hierbei genau so wie zu seinen Lebzeiten. Die Familie benahm sich ganz, wie sich angesehenen Familien in einem solchen Falle benehmen. Man dankte ihr mit einem huldvollen Schreiben und ließ sie eine kleine Unterstützung erhoffen — für später. Ob sie diese je erhalten hat, ist unsicher. Sicher hingegen ist, daß sie sich ein paar Jahre später vor die gewisse Wahl zwischen der Tabaktrafik*) und der Konvenienzlichkeit gestellt sah, vor die verlassene Haushälterinnen sich immer gestellt haben. Sicher ist ferner, daß sie sich, als in der Akademie eine Gedächtnisfeier zu Ehren Mustets stattfand, an den Wunden des Verstorbenen mit der Bitte wandte, ihr eine Karte zu dieser Sitzung zu verschaffen, und daß Herr Paul ihr schrieb, er könne leider nicht dienen, er hätte nur sechs Sätze, und die brauche er für die Familie. . . . Hinzuagen überließ man ihr großmütig die Sorge für das Grab, insbesondere für die arme Weibe, die durchaus nicht gedeihen wollte, und die ihr fast soviel Sorge machte, wie die Gesundheit des Dichters. Auch heute noch, obwohl bereits fünfzig Jahre dahin sind, ist diese Weibe ein schwächliches Bäumchen, das fast verschwindet im Schatten der andern auf Père Lachaise. Aber daran ist nicht Adele schuld, sondern der Dichter selbst, der, als er sein berühmtes Gedicht schrieb, augenscheinlich daran vermaß, daß Weiden nur am Wasser wachsen. Er dachte wohl, weil es ein so melancholischer Baum ist, müsse er auch auf Friedhöfen vorkommen. Ein Mangel an sachlicher Kenntnis, über den Schullehrer und dumme Jungen lächeln mögen. Inbessen ist es für den Dichter bezeichnend. Diese Leute sind inständig, sich an einer Rose zu berauschen, ganz ohne zu wissen, daß es eine Zentifolie ist. . . .

Und das Geheimnis dieses Buches? Denn jedes Buch hat ein Geheimnis, wie jedes Leben. Aber davon schwieg dieser alte Mund. Dennoch, wer zwischen den Zeilen eines Lebens zu lesen versteht, der wird es erraten: daß sie ihren kranken Dichter geliebt hat. Nicht wie die Haushälterin den gnädigen Herrn, wie die Krankenschwester ihren Patienten, sondern wie die Frau den Mann, mit einer ganz gewöhnlichen, alltäglichen irdischen Liebe. Sie war nämlich nicht nur Domestik und Schwester, sie war auch ein ganz klein wenig süßes Mädchen. Nicht sie anders an, und es ist eine Mimí Pinson. Aber freilich, sie verschmähte das. Sie blieb im schwarzen Kleid, das Gebetbuch in der Hand, und hielt den Mund geschlossen wie auf dem Wilde. Und war doch ein junger Frauenmund, der nur auf den Wind der Liebe wartete, um sich zu öffnen, wie eine Knospe im Frühling. Mehr Jahre lang hing ihr Blick an ihm und wartete auf den Wind. Aber er winkte nicht, er mußte ja gar nicht, daß sie wartete. Man denkt an Rebecca Wests hoffnungslose Liebe. Nur daß Mustet kein Kosner war, sondern ein Frauenliebhaber und ein Frauenfeind — außer dem Hause wenigstens. Denn für die ihn umgebende Jüdischkeit war er blind. Er nahm es für Pflichterfüllung und es war Liebe. Und Jahr um Jahr ging hin, und er merkte nicht, daß er mitten in einem zärtlichen Wechsel her Gefühle lebte, mitten in einem traurig lächelnden

*) In Frankreich besteht das staatliche Tabakmonopol. Die Fabrikate werden in kleinen Läden durch Angestellte, meistens Militärinvaliden verkauft.

Mustetschen Lustspiel. . . . Einmal kaufte sie von ihrem eripierten Wirtschaftsgeld einen kleinen Baum und stellte ihn dem Geliebten auf den Tisch. Aber sie sagte nichts, und so glaubte er, der Baum sei von jener unbekanntem Verehrerin, von der die Dichter träumen. Sie ließ ihn dabei. Und so lebte er, und so starb er, von der fernsten Liebe träumend. Und nur sie, nur Adele wußte, daß der Baum von ihr war. . . .

Heiteres.

In der Jugend wird das folgende wahre Geschichtchen erzählt: Der Aufseher eines Amtsgerichts-Gefängnisses hatte einen Häftling, welcher eine Strafe von sechs Wochen verbüßt hatte, zu entlassen. Er sprach ihm eindringlich ins Gewissen und ermahnte ihn vor allem, er solle Acht geben, daß er nicht sobald wiederkomme. Als er geneigt hatte, stand der Sträfling noch längere Zeit unbeweglich, als warte er auf etwas. Auf die Frage, ob er noch etwas wünsche, bat der Mann: „Ach, Herr Gefängnis-Aufseher, sprechen Sie doch noch etwas weiter.“ Deutzer fragte natürlich, weswegen er weiter-sprechen solle, worauf der Mann treuberingig zur Antwort gab: „Ich habe sechs Wochen lang keinen Schnaps zu trinken bekommen, und Sie, Herr Gefängnis-Aufseher, riechen so schön danach!“

Schneidigkeit in Tirol. Wirt (zu einem Fremden, der sich darüber beschwert, daß er mit seiner Familie keinen ordentlichen Platz bekommt): Aber ich bit' schön, an dem Tisch da hat doch a jed's von Cahna Platz gema.
Fremder: Es ist vollständig unehörig, von mir und meiner Familie den Ausdruck zu gebrauchen, a jed's. Wissen Sie, mit wem Sie es zu tun haben? Ich bin der dritte Staats-anwalt von Kößchenbroda. Verstanden? Eh?

Kleine Anachmandeln.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 31. (Nr. 197).

Frauenberg, Rechenmaschine, Auer, Neufundland, Zwei, Gartenlaube, Rejeda, Joseph, London, Lauff, Pernerstorfer, America, Reichenau.

Franz Grillparzer, Die Ahnfrau.

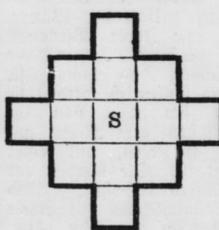
Richtige Lösungen sandten ein: D. Pöffer, B. Studt, D. Schmidt jun., G. Krüger, A. Hempel, Frau C. Hochbach, Frau L. Kiedel, F. Stolte, G. Alter, W. Fricke, S. Roth, F. Zimmermann, R. Bartsch, W. Birjshfeld, G. Sembt, D. Zimmer in Halle; C. Goetz, W. Bühler (auch Nr. 198 war richtig) in Zeitz; Frau C. Thieme in Merseburg; S. Werner in Gollschütz; R. Naumann in Passendorf; Frau M. Renner in Bitterfeld; Th. Kapler in Meuselbau; W. Hammer in Sangerhausen; S. Müller in Döbriß; E. Schmidt in Orlau, B. Franke in Torgau; F. Renker in Delitzsch; Frau Christiane in Eis-leben; E. Haberland in Passendorf.

Briefkasten der Rätselstele.

F. St., Halle. Wie Sie sehen, haben Sie sich geirrt.
F. B. Wird in einer der nächsten Nummern verwendet werden.

Neue Aufgabe.

198. Füllrätzel.



In die nebenstehende Figur sind die Buchstaben

A, A, B, E, E, H, L, M, R, R, R, T einzusetzen, sodas drei senkrechte und drei senkrechte Buchstabenreihen entstehen. Die mittelfte Senkrechte ergibt den Namen eines Zentrums-Reichstagsabgeordneten, die mittelfte Wagerechte den einer Verkaufshalle. Die vier Außenseiten des Quadrats ergeben vier Worte mit folgender Bezeichnung:

1. Ein Tier (von rechts nach links gelesen).
2. Einen Sohn Noahs (von oben nach unten gelesen).
3. Ein Getränk (von links nach rechts gelesen).
4. Einen Beamtentitel (von oben nach unten gelesen).

Läßt man das S in der Mitte weg, so ergibt die mittelfte Senkrechte den Namen einer Stadt in der Provinz Hannover und die mittelfte Wagerechte den Namen eines Höhenzuges zwischen Jura und Schwarzwald.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namens-nennung zu senden an die

Redaktion des Volksblattes,
Rätselstele der Unterhaltungsbelle.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dämmig in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.